

Bezugspreis:
Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2.— Goldmark voranz zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Ost- und Westpreußen, Ostpreußen, Litauen, Zugewandte 1.50 Goldmark, für das übrige Ausland 2.50 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Erläuterung und Ringarten“, sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: Dönhofs 292-295
Verlag: Dönhofs 2506-2507

Dienstag, den 19. August 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3
Postkonten: Berlin 375 36 — Bankkonten: Direktion der Postkonten-Gesellschaft, Postfach 100 100

Das Reichskabinett über London.

Besprechungen mit den Parteiführern.

Die Besprechungen der deutschen Hauptdelegierten mit den Parteiführern zogen sich am Montag den ganzen Nachmittag über bis in die späten Abendstunden hin. In dem Bericht, den die Regierung den Parteiführern erstattete, wurde besonderer Wert auf die Feststellung gelegt, daß es sich bei der Londoner Konferenz um

die erste, wirkliche Konferenz nach dem Kriege

gehandelt hat, in der die deutschen Vertreter auf dem Boden völliger Gleichberechtigung behandelt wurden. Der Geist einer neuen Zeit des politischen Verkehrs unter den Völkern Europas sei am deutlichsten in der Schlußfassung am vergangenen Sonnabend zum Ausdruck gekommen. In den langen, teilweise persönlichen Verhandlungen und Aussprachen haben die deutschen Delegierten vor allem auch von dem französischen Ministerpräsidenten den Eindruck von einem Manne erhalten, der überaus hohe Ideale vertritt und vom besten Willen besetzt ist, dessen Worten man Vertrauen entgegenbringen könne, da man der Ueberzeugung fern müsse, daß er tatsächlich das Allerbeste für eine Befriedung Europas beabsichtigt. Einen großen Vorteil sehen die deutschen Unterhändler in den Verhandlungen der Londoner Konferenz auch darin, daß die führenden Staatsmänner, in deren Händen gegenwärtig das Schicksal Europas liegt, sich gegenseitig kennengelernt, die Individualität des einzelnen Politikers schätzen gelernt haben.

Die Frage der militärischen Räumung des Ruhrgebietes, die zunächst außerhalb des Rahmens der Londoner Konferenz lag, ist tatsächlich sofort zum Hauptproblem geworden, nachdem die deutsche Delegation in London eingetroffen und zur allgemeinen Ueberprüfung und Anerkennung ihrer Antwort auf die alliierten Konferenzbeschlüsse übermitteln hatte. Dabei machte die deutsche Delegation bekanntlich zwei wesentliche Vorbehalte: daß die weitere Verwendung französisch-belgischer Eisenbahner im besetzten Gebiet für Deutschland unzulässig sei, und daß die deutsche Delegation unbedingt auf einer

Erdklärung des Räumungsproblems

bestehen müsse. Herriot fühlte sich bekanntlich gebunden durch die Erklärung, die er vor seiner Reise nach London der Kammer und dem Senat abgegeben hatte, aber die Bestimmung hatte doch bereits so weit gewirkt, daß alle Mächte Frankreich den Rat gaben, sich mit Deutschland über die Räumungsfrage aus Anlaß der Londoner Konferenz zu verständigen. Die Ermächtigung dazu hat sich Herriot dann vom Ministerrat in Paris persönlich geholt, allerdings unter der Bedingung, daß die Truppen noch für eine höchstensfrist von einem Jahre im Ruhrgebiet behalten werden. In den Kreisen der deutschen Delegation ist man heute noch der Auffassung, daß Herriot nicht nur persönlich zu weitergehenderem Entgegenkommen bereit war, sondern sogar eine weitergehende Ermächtigung durch den Ministerrat hatte. Die Entscheidung fiel in dieser Frage durch Louchet, den Führer der rechten Gruppe der Kammermehrheit, der, ehe die offiziellen Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich über die Räumungsfrage begannen, in London aufsuchte und Herriot unter Druck setzte, indem er ihm vorhielt, daß er mit völlig leeren Händen,

ohne Regelung der inkassierten Schulden,

ohne handelspolitische Abmachungen mit Frankreich, dafür aber mit den weitestgehenden Zugeständnissen an Deutschland in der Räumungsfrage bei seiner Rückkehr vor das Parlament treten werde, und der ihm für diesen Fall mit der Entziehung der Unterstützung seiner 42 Mann starken Gruppe drohte. Es war die Rücksicht auf die innerpolitische Lage, die so Herriot wider seinen Willen zwang, sich auf die einjährige Maximalfrist zu verstehen.

Die deutschen Unterhändler unterstrichen im weiteren Verlauf ihrer Erklärungen noch einmal, daß abfolgt

keine Rede von einem Ultimatum an Deutschland

sein könne. Macdonald sowohl wie Kellogg haben lediglich die deutsche Delegation bemerkt, die Konferenz nicht scheitern zu lassen, und besonders Macdonald hat aus persönlichen Gründen den Gedanken weit von sich gemieden, als ob es möglich gewesen wäre, die Konferenz auf 14 Tage zu vertagen. Denn im September will Macdonald persönlich England auf der Tagung des Völkerbundes vertreten. Unter diesen Umständen kam es schließlich zu der Einigung, daß bei Annahme der übrigen französischen Vorschläge über die Räumung

das Gebiet um Dortmund 24 Stunden nach Unterzeichnung des Protokolls am 31. August geräumt

werden soll. Wiederholt hat Herriot unterstrichen, daß die Festlegung einer Maximalfrist für die Räumung weitgehende Möglichkeiten gäbe, das Ruhrgebiet viel schneller zu räumen, viel schneller, als dies bei der Festlegung einer etappenweisen Räumung, die die deutschen Vorschläge zunächst vorsahen, möglich wäre. Immer wieder hob Herriot hervor, er glaube nicht daran, daß die Besetzung wirklich noch ein Jahr dauern werde. Auch für das San-

ktionsgebiet wurde dieselbe Regelung getroffen. Die englische Regierung hat in dieser Frage der Räumung des Sanktionsgebietes der deutschen Regierung eine schriftliche Erklärung in Aussicht gestellt, in der sie darlegen will, daß nach englischer Auffassung auch die Räumung des Sanktionsgebietes Düsseldorf-Duisburg unbedingt früher als vor dem 15. August nächsten Jahres zu erfolgen habe. Von wesentlicher Bedeutung für die internationale Verankerung der Abmachungen über die Räumung war es, daß MacDonald als Vorsitzender der Konferenz in seiner Schlußansprache ausdrücklich die Räumung des Ruhrgebietes mit erwähnt hat, wodurch die zwischen Frankreich, Belgien und Deutschland getroffene Vereinbarung zu einem Bestandteil des Gesamtprotokolls der Londoner Konferenz wurden. Das geschah, ohne daß irgendein Widerspruch sich regte.

Deutschnationale Verlegenheit.

Die deutschnationalen Parteiführer äußerten in ihrer Besprechung mit dem Reichskanzler, daß sie vorläufig nicht in der Lage seien, eine endgültige Erklärung über ihre Stellungnahme zu den Londoner Vereinbarungen abzugeben. In parlamentarischen Kreisen wird diese Tatsache als die Vorbereitung zum deutschnationalen Umsturz betrachtet, obwohl die Reichspresse noch am Sonntag von einer „Kapitulation“ und einem „Umsturz“ der Reichsregierung sprach.

Das Reichstagsplenum wird am Freitagnachmittag um 2 Uhr zusammentreten. Am Mittwoch tagt der Auswärtige Ausschuss, während der Donnerstag für die Fraktionsberatungen freibleiben soll.

Bayerns Stellung zu London.

Wahrscheinliche Zustimmung?

München, 18. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Stellung der bayerischen Regierung zur Londoner Konferenz, über die der bayerische Ministerrat am Montag vier Stunden beraten hat, wird Ministerpräsident Held am Dienstag in der Ministerpräsidentenkonferenz in Berlin zum Ausdruck bringen. Auch an den etwaigen Beratungen des Auswärtigen Ausschusses und des Reichsrates gedenkt der bayerische Ministerpräsident teilzunehmen. Wenn auch über die bayerische Auffassung offiziell nichts verlautet, so dürfte sie doch durch die Feststellung der „Bayerischen Volksparteiischen Korrespondenz“ gekennzeichnet sein. Sie stellt fest, daß die deutsche Delegation aus London zweifellos nicht mit leeren Händen zurückkehre. Es sei gelungen, die französischen Forderungen zum Teil ganz auszuschalten, zum Teil erheblich zurückzuschrauben. Sehr unbefriedigend sei allerdings die Lösung der Ruhrfrage. Für die Stellung Bayerns im Reichsrat und Reichstag werde es von ausschlaggebender Bedeutung sein, ob auch unter der nunmehrigen Form Auslandskredite sofort zu haben seien. Daneben sei ausschlaggebend, ob sichergestellt sei, daß die Franzosen in einem Jahr ebenfalls von der Ruhr verschwinden.

Mit dem Strafantritt des Hochverrätters Böhrner hat sich der Ministerrat nicht befaßt, ebenso nicht mit dem Fall des Polizeiobersten Selzer, dessen Entlassung durch die bayerische Regierung der süddeutsche Staatsgerichtshof bekanntlich für rechtswidrig erklärt hat. Von Böhrner erzählen die „Münchener Neuesten Nachrichten“, er sei durchaus haftungsfähig, da er außer einem Magenleiden auch noch einen Nervenzusammenbruch erlitten habe. (Aber zum Puffen hat seine Kraft noch gereicht. Die Red.)

Offenburg und Appenweier befreit.

Mannheim, 18. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Abmarsch der Truppen aus Offenburg und Appenweier vollzog sich am Montag nachmittag ohne jede Demonstrationen der Bevölkerung. Der Gemeindevorstand der beiden Städte hatte sich ausdrücklich an die Bewohner mit der Bitte gewandt, Kundgebungen jeder Art zu unterlassen. Schon die Aufstellung der Truppen auf dem Marktplatz als erstes Zeichen des Abmarsches hatte große Teile der Bevölkerung angelockt. Die Menge wurde stärker, als sich die Tatsache von dem bevorstehenden Abmarsch herumpredigt. Zwischenfälle waren nicht zu verzeichnen.

Offenburg, 18. August. (M.L.B.) Der Befehl, Offenburg zu räumen, kam dem hiesigen Kommando sehr überraschend. Die Nachricht traf heute morgen gegen 4 Uhr ein. Alsobald machten sich die Truppen bereit, die Materialien und Gerätschaften zusammenzubringen. Sehr bewegt ging es in der hiesigen Kaserne zu, wo französische Truppen einquartiert waren. Im ganzen werden etwa 50 von den französischen Truppen beschlagnahmte Wohnungen frei. Der Sonderzug, der vor dem französischen Kommando bei der Betriebsinspektion angefordert wurde, umfaßt 24 Wagen. In der Stadt sind etwa 20 französische Postautos eingetroffen, um den Abtransport des übrigen Materials vorzunehmen. Die Bevölkerung begrüßt die Räumung mit lebhafter Genugtuung, beobachtet aber selbstverständlich eine ruhige Haltung.

Die Stimme des Ruhrgebiets.

Die deutsche Delegation hat recht getan.

Gelsenkirchen, 18. August.

Keine Provinz in Preußen und kein Land in Deutschland hat die politische Wandlung in Frankreich mit mehr Hoffnung begrüßt als die rote Erde, der schwarze Industrie- und Bergbau in Rheinland und Westfalen; denn niemand hat mehr unter der Besetzung gelitten als diese Bevölkerung an Ruhr, Emscher und Lippe. Lange Zeit hatte man den Glauben verloren, daß dieses Land der Schächte, Hochöfen und Kokerien in absehbarer Zeit wieder frei werden würde. Aber trotz alledem wurde den Lodungen begabter Agenten der separatistischen Agitation widerstanden. Gerade heute, wo die Rechtsradikalen über Patriotismus und Vaterlandsverrat sprechen und schreiben, muß daran erinnert werden, daß die Separatisten trotz größter Anstrengungen keine Erfolge in dieser etwas rauhen, aber starken Bevölkerung aufweisen konnten, die vom wilhelminischen Preußen nicht gerade gut behandelt und durch das Unternehmertum in seinen sozialen Rechten ständig bedroht wurde.

Mit besonderer Spannung wurden im Ruhrgebiet die Londoner Verhandlungen verfolgt und Nachrichten aus der Themsestadt verschlungen. Immer wieder konnte man innerhalb der verschiedensten Bevölkerungsschichten die bange Frage hören: „Soll alles wieder umsonst sein?“ als sich die Verhandlungen der Räumungsfrage gegen Ende der vorigen Woche komplizierten. Diese Bevölkerung, deren Blut den Kruppischen Fabrikhof vor gut einem Jahr rödete, sollte eigentlich allein darüber zu entscheiden haben, ob die deutsche Delegation in London Recht oder Unrecht getan hat, als sie die Verständigung über die Räumung vollzog. Der Schmerz und die furchtbare Erinnerung an die bisherige Besatzungszeit sind noch nicht geschwunden, aber trotzdem sagt die rote Erde fast einmütig: Die deutsche Delegation hat recht getan.

Diese Bevölkerung hat ein Recht, so zu sagen und hat ihre guten Gründe vor sich, ihren Kindern und dem ganzen Volk der deutschen Republik, der sie sich verbunden fühlt. Sie hat den Militarismus immer gehaßt und den Militarismus, der in ihr Land eindrang, noch mehr. Aber diese Bevölkerung ist mit ihren hundert Schächten, ihren durch die Nacht lodenden Eisenfeuern und selbst mit dem ständigen Grün, das die Sonnenstrahlen aus dieser Erde zaubern, verbunden. Sie weiß, daß diese Wirtschaft, die Erde, dieses Land sie ernährt und sie sah, wie unter dem Druck der wirtschaftlichen Mangel der Belgier und Franzosen diese Wirtschaft verkümmerte. Zehntausende sind heute ohne Arbeit und Essen. Die Tuberkulose grassiert unter der Bergarbeiterbevölkerung infolge Unterernährung; das Notwendigste an Schuhen und Wäsche konnte nicht angeschafft werden. Monatslang kein Lichtblitz und nur Microm-Diktate, Feiern, Schichten, Entlassungen und Hunger. Trotzdem sah man nichts von Hungerdemonstrationen, obwohl sie hungerten, hörte nichts von Totenlisten wie ehemals. In dieser Bevölkerung lebte die Hoffnung in die Richtigkeit einer Politik, die durch Verständigung der Völker das schwere Schicksal der Bevölkerung mildern wollte. Noch nie ist diese Politik der Sozialdemokratie klarer und allgemeiner im Ruhrgebiet anerkannt worden.

Daran ändert der kommunistische Wahlerfolg vom 4. Mai nichts. Das war Verärgerung infolge des Vorgehens des Unternehmertums, unbewußte Reaktion auf das Treiben der Völkischen und die Folge kommunistischen Rufes, dem schon seit Wochen die Ernüchterung gefolgt ist. Die Knappschäftsältestenwahlen haben das bewiesen und kommende Reichstagswahlen werden zeigen, wie die Ruhrleute denken. Diese Bevölkerung hat den schwersten Daseinskampf zu bestehen. In den Schächte zu fahren und am Feuer zu pudeln, ist der schwerste Beruf. Sie weiß, was wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen bedeuten, hat unter ihnen gelitten und hat kein Gefühl für falsch verstandenes Prestige wie Ludendorff, Graese und Hergt, die im Genuß von ausreichenden Pensionen wohlverwahrt im Trockenen sind. Darum sagt man sich hier: Erst mal weg mit dem wirtschaftlichen Tod, hinweg mit den Sanktionen, damit wir wieder schaffen und essen können. Es wurmt, Uniformen in den Straßen von Essen, Dortmund, Bochum oder Gelsenkirchen zu sehen. Aber wir werden die Soldaten in Ruhe lassen, und die Friedensleute in Frankreich sollen dafür sorgen, daß sie uns in Ruhe lassen. Dies machen wir Herriot zur heiligen Verpflichtung, und wir werden jene Zeit militärischer Besetzung schon überleben. Gestern nacht hörte ich einen kleinen Unternehmer auf der Straßenbahn äußern: „Wenn sie (die Franzosen) uns nur wirtschaftlich freigeben, wenn sie uns arbeiten und hanterieren lassen, dann mögen sie meine wegen noch ein Jahr hier herumspazieren.“ Das ist die Stimmung im Kohlenpott. Wir wollen unser Land wieder aufbauen. Deshalb wollen wir von dem Geschwäg der Links- und Rechtsradikalen nichts wissen.

Die Haltung der Besatzungstruppen ist erträglicher geworden. Die Post- und Zollkontrollen sind nicht mehr so lästig wie ehemals, die Bewegungsfreiheit im besetzten Gebiet wird bald ohne Einschränkungen wieder gegeben sein. Der Verkehrsapparat der Eisenbahnen ist heute etwas ganz anderes als im vorigen November und genügt mehr den Anforderungen der Wirtschaft. Vor allem kann man heute wieder im Kohlenpost ungehindert telephonieren und Zeitungsverbote sind geringer geworden. Die Straßenbahnlinien wurden sogar in den letzten Wochen verschiedentlich weiter ausgebaut. An den Grenzgebieten wird der Verkehr von den Besatzungstruppen nur wenig behindert. Hoffentlich stellt Frankreich die schwergeprüfte Bevölkerung an der Ruhr nicht allzu lange auf die Probe, und hoffentlich erlebt sie keinen Rückfall in wahnsinnige Methoden des Militarismus, denn das Land der schwarzen Diamanten braucht Ruhe: es hat viel zu schaffen, zu reparieren und neu zu bauen, um für Freiheit und Boden arbeiten zu können.

Die halben Helden.

Der deutschnationalen Kalkst.aff.

Die Deutschnationalen sind halbe Helden. Sie schrecken immer vor dem letzten Entschluß zurück. Jetzt ist es an ihnen, sich zu entscheiden. Jetzt gibt es keine „unvergleichbaren Vorbilder“ mehr, kein Ausweichen auf die Diskussion der Verhandlungsmethoden. Jetzt gibt nur noch das klare Ja oder Nein, annehmen oder ablehnen. Ein freies, aufrichtiges und ehrliches Manneswort.

Man meint vielleicht, die Entscheidung der Deutschnationalen sei selbstverständlich? Sie hätten doch eben erst laut geschrien: am Grabe der Hoffnungen — das zweite Londoner Ultimatum — ein zweites Versailles? Das stimmt, und gestern Abend setzte ihre Presse dies Konzert fort:

„Das Ergebnis von London ist aus all diesen Gründen durchaus unbefriedigend; es entspricht nicht den Forderungen der deutschen Reichsregierung; es legitimiert einen der erbärmlichsten Raubzüge der Weltgeschichte und bildet dadurch einen Anreiz für spätere neue Gewalttaten, und es bietet keinerlei ausreichende politische Gegenleistung für die Annahme der größten finanziellen Verklavung, die jemals durchgeführt worden ist, des Dames-Planes.“ (Deutsche Tageszeitung.)

Wenn also von der Regierungspresse Erfolge in die Weltposaunt werden, so ist das weiter nichts als Stimmungsmache. Erreicht wurden meist glatte Behauptungen, bestenfalls Versprechungen. Nicht 100 oder auch nur 66% Proz. des vollen Erfolges sind erreicht, sondern die volle hundertprozentige Verklavung Deutschlands durch die Weltfinanz.“ (Deutsche Zeitung.)

Das sind doch klare Worte? Aber am Sonnabend hieß es „aus leitenden deutschnationalen Kreisen“, es gäbe nur eine Haltung: ablehnen! Gestern, als die Führer der Deutschnationalen in der Parteiführerbesprechung nach ihrer Entscheidung gefragt wurden, machten sie Ausflüchte. Sie erklärten, man müsse erst abwarten, erst die Gesetze kennen, sie könnten sich noch nicht endgültig entscheiden, noch keine endgültige Erklärung abgeben. Verklavung Deutschlands — aber keine endgültige Erklärung; am Grabe der Hoffnungen Deutschlands — aber erst, wenn die Deutschnationalen die Gesetze kennen; ein zweites Versailles — aber vielleicht wird man doch zustimmen!

Sie können nichts ganz sein! Erst wollten sie die Rolle der Unentwegten spielen — aber da kamen ihnen die unangenehmen wirtschaftlichen Tatsachen in die Quere. Wendung zum Umfall, vielleicht sogar ein Geschäft damit zu machen — aber nicht einmal umfallen konnten sie ganz. Sie renkten und wackelten, aber dann kam die Konferenz. Zurück zur männlichen heldenhaften Haltung der Unentwegten — die Welt glaubte schon, sie würden umfallen vom Umfall. Aber da hätten sie etwas ganz tun müssen, hätten den Mut haben müssen, im

innerpolitischen Kampfe, sei es auch im Wahlkampfe, um ihre jeweilige Anschauung zu ringen.

Sie möchten gerne ganze Helden sein und Nein sagen — aber nun fürchten sie die Auflösung des Reichstags und die Wahl. Vielleicht kann man noch einmal umfallen, vielleicht einen Dreh finden, um die Entscheidung im Kampfe zu vermeiden? Die ganze innere Qual der halben Helden entthüllt sich in der „Kreuzzeitung“. Vielleicht finden sich in den Befehlen die großen Erleichterungen über unvermutete Erfolge in London? Also behaupten wir zur Vorsicht: die Deutschnationalen, nicht die Delegation hat diese Erfolge gehabt:

„Welches war der einzige Aktivist, den die Herren Marx und Stresemann nach London mitnahmen? — die deutsch-nationale Opposition. Was hat in London eine entscheidende Wirkung gehabt? — Die deutsch-nationale Opposition.“

Umfall gefällig unter der Parole: wir Deutschnationalen haben den Erfolg von London bewirkt? Aber es könnte ja auch anders kommen, man könnte ja Nein sagen müssen, wie vermeidet man Kampf und Auflösung? In der Furcht vor der Auseinandersetzung klammert sich das tapfere Organ an jeden Strohhalm. Vielleicht haben die Sozialdemokraten Angst vor den Kommunisten, vielleicht sind die Kommunisten die Retter in der Not:

„Wenn auch ein Wahlausfall nie genau vorausgesetzt werden kann, ein ist sicher: Erntetes Anwachsen der kommunistischen Fraktion auf Kosten der sozialdemokratischen. Dem gegen die kommunistische Parole, die Arbeiterschaft müsse die Hauptlast bei dem „kapitalistischen Geschäft“ tragen, kann die Sozialdemokratie nicht aufkommen.“

Und wenn auch das nichts hilft — vielleicht kann man sich vergewaltigen lassen? Die „Kreuzzeitung“ möchte nur zu gerne vergewaltigt werden:

„Die Dames-Gesetze aber wird man auf andere Weise unter Dach und Fach zu bringen suchen, wahrscheinlich durch Annahme mit einfacber Mehrheit, die man vorher für statthaft erklärt. Das wäre verfassungswidrig? Du lieber Gott, was haben wir in der Republik nicht schon alles erlebt.“

Die Entscheidung steht, und niemand hilft den Deutschnationalen davor: umfallen oder kämpfen. In dieser Stunde wissen sie noch nicht was sie wollen. Das ist die Partei, die nach der Führung drängt, die Partei der Unbedingten, der Charaktere! Nicht einmal umfallen können sie mit Anstand! Und wenn sie Nein sagen, zum Kampfe gestellt: mit dem Fluche der Halbheit belastet werden sie in den Kampf ziehen, unsterblich lächerlich vor der Geschichte als die halben Helden, bei denen der Kampf im Grunde genommen nur — ein Umfall war!

Vormarsch des „Reichsbanners“.

Erfolge im ganzen Reich.

Genosse Karl Höllermann, Redakteur unseres Magdeburger Parteiblattes und gleichzeitig Pressewart des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“, gibt im neuesten Heft der „Stode“ einen Ueberblick über die Entwicklung des „Reichsbanners“ in den wenigen Monaten seines Bestehens. Er erinnert daran, daß angefangen des Ludendorff-Kummels in Halle am 11. Mai die dortigen Genossen sehr trübe in die Zukunft der Republik sahen. Aber:

Es sind kaum drei Monate vergangen — und wir nähern uns der zweiten Million Mitglieder im Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Genau drei Monate nach dem großen „Deutschen Tag“ von Halle, von dem Freunde und Begner annahmen, er werde der Ausgangspunkt einer schwarzweißen Welle werden, die ganz Norddeutschland überflutet, erleben wir den Verfassungstag 1924, der die schwarzrotgoldene Sturmflut brachte.

Als der Bundesvorstand acht Tage nach dem 11. Mai in Magdeburg zusammentrat, um die Berichte über die Kundreise durch alle deutschen Gauen entgegenzunehmen, da war es uns gewiß, daß die

Gründung des Reichsbanners kein Fehlschlag war; aber mancher zweifelte noch, ob es gelingen werde, die in Aussicht genommene Reichsverfassungsfeier in Weimar zu einem Erfolg zu gestalten. Nur diese eine Feier war als größere Veranstaltung geplant, von ihr vertragen wir uns eine ähnliche Wirkung, wie sie der Reichstagstag 1920 für die Arbeiterjugend hatte. Nach vier Wochen mühten wir, daß neben der Feier in Weimar noch in mindestens zehn Städten Veranstaltungen stattfinden würden, in einem Ausmaße, wie sie nie zuvor erlebt wurden. Als die Wunden Punkte erschienen uns Berlin, Halle, Nürnberg, München. Der Riesenstadt Berlin, wo die Kommunisten sich redliche Mühe gaben, die Arbeiterbewegung zu zerrütten, das Gepräge des Reichsbanners aufzudrücken, schien eine schier unlösliche Aufgabe: sie wurde gelöst; der Gau Berlin ist einer der besten von allen. Der Bezirk Halle, einst die kommunistische Hochburg, war zur Beute der Reaktion geworden; Stahlhelm und Werwolf waren zu Herrschern geworden. Es wurde geschafft. Halle wurde am 10. August für die Demokratie erobert, wobei das kleine Anhalt getreuliche Hilfe leistete. Der Gau Halle und der Gau Ostpreußen — sie sind der Stolz des Reichsbanners. Auch Bayern bekam die Kraft der Reichsbannerbewegung zu spüren. Wohl waren Verfassungsfeiern unter freiem Himmel verboten — aber kein Raum in München und Nürnberg war groß genug, um die Republikaner zu fassen. Die Polizei mußte es dulden, daß Zehntausende im Freien sich sammelten.

Es ist eine ungeheuerliche Arbeit geleistet worden in den drei Monaten. Ein neuer Ansturm von Mitgliedern hat eingesetzt, der Rahmen der Formationen ist wiederum gesprengt. Des alten Generals Deimling Ruf: Das Ganze sammeln unter dem Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold! hat Tausende und aber Tausende in Bewegung gebracht. Und nicht nur die Männer des demokratischen Deutschland scharen sich um die Fahne der Republik. Auch die Frauen fordern immer stürmischer ihre Einordnung in die Bewegung; auch sie wollen mitraten und mitlitten, wenn es um die Zukunft Deutschlands geht. . . .

Das Reichsbanner ist das Sammelbecken einer gewaltigen Kraft — am Verfassungstage 1924 ist sie sichtbar geworden. Wo und wie wird sie angelegt werden? Die Begner der Republik bestimmen den Punkt, auf den der Stoß gerichtet wird. . . . Die Münchener Polizei tat gut daran, daß sie auf die Durchführung des Kofardensverbots am 10. August verzichtet hat. Mit diesem Verbot sollte ja auch nicht das Reichsbanner, sondern das Reich getroffen werden. Und jede Regierung, die sich gegen den Reichsgedanken verkehrt, muß damit rechnen, daß die Riesenorganisation des Reichsbanners als Propagandaapparat gegen sie eingesetzt wird.

In diesem Zusammenhang weist Höllermann darauf hin, daß das Kofardensverbot gleichzeitig die Frage des Verhältnisses der Länder zum Reich berührt. Der Sinn des „Reichsbanners“ ist, die deutsche Republik zu schützen. Versuchen einzelne Länder, sich auf Kosten des Reichsgedankens partikularistische Sonderrechte zu verschaffen, so wird der im „Reichsbanner“ verkörperte Gedanke seine Wirksamkeit nicht verfehlen, das heißt, er wird bei geplanten Verfassungsänderungen sich dafür einsetzen, daß das Reich gestärkt werde, selbst wenn es einzelnen Landesregierungen wider den Strich gehen sollte.

Schwarz-Rot-Gold auch in Bayern.

München, 18. August. (Eigener Drahtbericht.) Die oberbayerische Arbeiterkraft veranstaltete am Sonntag auf dem Goldenen Berg und dem Taubenberg im bayerischen Oberland zwei Sommerfeste, die durch ihren starken Besuch bewiesen, daß trotz der Verbote und Schikanen durch die bayerische Regierung die Republik und das Banner Schwarz-Rot-Gold auch in Bayern marschieren. Auf der Heimfahrt wurde eine Jugendabteilung in Holzkirchen von Holentreuern überfallen und vier jugendliche schwer mißhandelt. Ein Bauer aus Wangau wurde erlöset. Mehrere Lastkraftwagen, die Festteilnehmer nach München zurückbrachten, wurden daraufhin von der Polizei angehalten und zur Polizeidirektion geleitet, dort wurden die Personalien der Insassen festgestellt.

Aus dem Tagebuch eines Abgebauteu.

Von Erich Lang.

„Infolge der Preussischen Personalabbaubewegung sehe ich mich zu meinem größten Bedauern gezwungen, Ihnen Ihre Stellung in meinem Bureau zum 31. März 1924 zu kündigen.“

So fing's an. Dann gab's ein schmalzig sentimentales Zeugnis mit einer kleinen „persönlichen Note“. Zum Schluß kamen die steilen Verabschiedungen bei den Vorgesetzten, von denen man wärmste Wünsche für eine gute Zukunft entgegennehmen durfte, und dann die Abschiedsbesuche der schabensprohen Kollegen, an denen der Reich glücklich vorübergegangen war. Nachher gab's noch ein kleines Zehrgeld mit auf den Weg ins neue Leben: Abfindungssumme genannt. Und nun los!

Zuerst fühlt man sich sehr wohl dabei. Da kannst du lange schlafen, schimpfst nicht, wenn dich morgens der verdammte Wecker aus schäbigen Träumen weckt, brauchst dich nicht mit furchtbar gleichgültiger und überflüssiger Bureauarbeit abzugeben. Du gehst spazieren vormittags von 10—12 Uhr, hältst nachmittags von 2 bis 4 Uhr deinen wohlverdienten Mittagschlaf und gehst nochmals von 5—7 Uhr aus, um auch nach dem Abendbrot noch die frische Abendluft zu genießen.

Aber wenn dann urplötzlich ein entschließes Winnen durch deine hitzige Stimmung geht, und die Rechte hast unbewußt in die linke Brusttasche greift, die Briefstöße hervorzieht und deinen Auge sich die Menge deiner Barschaft kundtut, dann tritt die Sorgenfalte auf die Stirn, an den Mundwinkeln zeigt sich ein böser Zug, und am Hinterkopf verspürst du plötzlich einen stechenden Schmerz. Was nun?

Kommt ihr das: Stellenjägererei? Gar lustig ist die Jägererei ohier auf grüner Heide.“

Stundenlanges Warten auf Korridoren, zoges Herzklopfen, bescheidenes Überkopfen, schleuniges Geraderücken des Schilfes, heimliches Zurückstreichen des Scheitels, 33maliges Umfahren mit den Fingern an der Peripherie der Hutkrempe, furchtbares Bedürfnis zum Austreten. . . endlich: „Herein“. . . unzählige Verbeugungen, furchtames Stottern, zitterndes Darreichen von Zeugnissen, Empfehlungen, die nicht abgenommen werden — Angstschweiß tritt aus — ein Achselzucken, eine Handbewegung. Und wieder ist man draußen.

Alle Zeitungsummern werden eingesehen. „Nachschußbeamter, Feld- und Fortschützer gesucht, nationale Gesinnung, christliche Anschauung, muß nachts wachen, tags auf dem Hofe tätig sein. Scheitliche Angebote an Rittergutsbesitzer Graf von X., Kgl. Generalleutnant auf Hohenzollernkreuz in Hinterpommern.“ Wir gehen zur Tagesordnung über.

„Hoher Verdienst für Abgebaute als Reisende einer Versicherungs-gesellschaft. Offerten unter Sch. Windet 000. In Kleinstädten bestmöglicher Herr zum Abschluß eines vielgefragten Artikels aus der Lebensmittelbranche usw.“

Und dann war ich Reisender für eine Aktfirma. Keine nette Probierfläschchen in den ausgeputzten Formen mit den köstlichsten Feuerwässern hatte ich im Koffer. „Aber, bitte, kosten Sie nur!“ Sehr vornehmlich ausgezeichnet. Doch bedauere, leider, die gegenwärtige Kostage, Geldmangel, hohe Bankzinsen. Nach vier Wochen verschwand ich. Keine Firma hat nichts mehr von mir gesehen.

In der Wahlzeit war wenigstens etwas zu machen. Da konnte man als Wahlhelfer bei Wahlversammlungen, wenn man Glück hatte, auch als Kassierer tätig sein. Jetzt war ich auf den nächsten Zirkus. Dann will ich Plakate verteilen und mir so einige Freibilletts für die Abendvorstellung erwerben. Denn schwere Arbeiten kann ich nicht machen, kann nicht Steinklopfen, kann nicht zur Erntezeit in Sonnengut Roggen binden. Dazu bin ich zu schwach. Reulich wollte ich zum Tellerabspülen und Geschirrwaschen in ein Hotel gehen, konnte aber keine freie Stelle finden.

Jetzt verlaufe ich Donnerstags früh die Illustrierte, gehe durch sämtliche Bureaus meiner alten Dienststelle, mache ein verteuelt verzweifeltes Gesicht und erhalte pro Stück 20 Pf. Sonnabends ziehe ich durch die Dörfer von Haus zu Haus. Mit heiligen-Miene biete ich fromme Blätter an: „Der hinkende Bole“, „Himmelan“, „Deo gloria in excelsis“. Mittags sitze ich dann irgendwo in einer niedrigen Bauernstube in stidiger Luft — es riecht nach Hühnen, Stroh und Behm — und schlinge irgendein schmählich erbetenes Bauerngericht.

Wenn ich dann wieder zu Hause bin, habe ich Langeweile. Dann sehe ich mich in die Anlagen und lese in einer alten Zeitung. „Niele solche Damen suchen die Bekanntschaft von Herren (auch ohne Vermögen) zwecks späterer Heirat.“ Ob sie schon alle verheiratet sind? Oder auch die Reichstagsberichte aus jüngster Zeit lese ich gern. Das ist ja etwas zu lesen. Da muß ich auch einmal hingehen. Denn was soll ich anfangen in meiner vielen freien Zeit? Ob ich den Roman eines Abgebauteu schreibe? Doch die Tinte ist schon so bloß, daß dazu wird sie nicht mehr reichen.

Aber am dem nächsten großen Preisrästel will ich mich beteiligen und den 1. Preis gewinnen. Meine Mutter sagte mir, ich sei an einem Sonntag geboren, und Sonntagskinder sollen Glück haben.

Manchmal lese ich auch in den Gedichten von Joachim Ringelnah, die ich neulich in den Anlagen gefunden habe. Da traf ich die verwandte Seele. „Sorge dividiert durch 2 hoch 2“, „Worte eines durchfallkranken Stellunglosen in einem Wäschelbel gesprochen“, „Von einem, dem alles daneben ging“. Wenn mir doch jemand noch einen Band von ihm schenken oder wenigstens nur leihen wollte.

Doch daran denkt keiner. So bin ich ganz allein.

Das Dramatische Theater eröffnet am Donnerstag, den 28. August (im Friedrich-Wilhelm-Abdichschen Schauspielhaus) mit „Gülden und Juwelen“ von Georg Kaiser.

Das russische Ballett wird in der Großen Volkoper im Anfang Oktober gastieren.

Im Zeiß-Planetarium.

Von Rudolf Zmek.

Im Fahrstuhl 30 Meter hinauf zur Plattform des Fabrikneubaus. Ein Kranz heller Birne schließt in annuligen Linien das grüne Tal ein, darin Jena liegt — einst bloß ein stilles Nest studentischer Biergemütlichkeit, jetzt eine Stadt der Kongresse, eine Stadt rastloser Arbeit. Was Ernst Abbe und Karl Zeiß für gemeinwirtschaftliche Ordnung des Arbeitsganges bedeuten, wissen die Beser dieser Zeitung.

Und nun verschluckt uns die 8 Meter hohe Kuppel: im Zentrum der grauen, halbfingierten Halbkugel steht das größte Wunder optischer Feinmechanik, das die Welt kennt: das Projektions-Planetarium, eine 2½ Meter hohe Apparatur mit vielen blühenden Röhren und Objektiven und einem gesondert drehbaren Glaszylinder, der ein zweites System von Projektionsapparaten enthält. — 200 Menschen warten in vierfachem Kreise auf ihren Stühlen stumm des Wunders.

Ein junger Helfer des Erfinders (des Dr. Bauersfeld) berichtet über das Werden des Wunders: Lang geplant, erfuhr es in fünfjähriger Arbeit seine Vollendung. München erwarb es, ein zweites Stück ist in Arbeit. Für 150 000 Mark kann auch Berlin eins kaufen, schlug mir der Redner nachher im Privatgespräch vor.

Was soll der Apparat? Er veranschaulicht den Tages- und Jahreslauf der Gestirne, von Sonne, Mond und Planeten — mit Ausnahme der beiden letzten — und von 4500 Fixsternen durch Lichtblipprojekten an eine Kuppel. Durch stärkere oder geringere Neigung kann jede beliebige geographische Breite eingestellt werden, bloß das Südpolargebiet des Himmelsfeldes hat man ferigelassen. Ein dunkler Streifen rings an der Kuppelwand wird jetzt erkennbar als die genaue Wiedergabe des Jenoer Horizonts. An ihm geht die Sonne auf, dann der abnehmende Mond und die 5 Planeten von Merkur bis Saturn. Im Uhrzeigersinn vollziehen sie ihre Bewegung, Nacht und Tag lösen sich ab, Winter- und Sommerstellung wechseln.

Und nun klappt die 8-Meter-Kuppel plötzlich weg, Tausende von Lichtern glänzen aus der Unendlichkeit herein und ziehen in klarer Braut ihren Weg. Dazwischen wandeln die Planeten ihre eigene Bahn, und nun kommt die Sonne, umkreist von Merkur und Venus, gefolgt vom roten Mars. Als das Licht erlischt und die Arbeitslampe den nächstern Kuppelhorizont erhellt, wagt man auf wie aus einem Märchen.

Man könnte davon sprechen, daß dies Schauen in den grenzenlosen Raum Gottesdienst sei; man möchte diese Leistung wissenschaftlicher Arbeit mit Ausdrücken höchsten Lobes erheben. Besser ist es, ganz nüchtern zu sagen, daß hier ein Bildungsmittel geschaffen ist, das der Menschheit gehört. Was Tierkreis und Ellipsoid, räumliche Planetenbewegung und die futurale Verschiebung der Erdoberfläche bedeuten, wird hier deutlich; und durch 50 000 Jahre, 25 000 vor- und 25 000 rückwärts, läßt sich jede Konstellation herstellen und an einem Zählwerk mechanisch ablesen usw.

Berlin mag versuchen, kauf- oder leihweise das Werk zu bekommen. Dann werden auch die Beser dieser Zeilen erfahren, wie mit dem Blick in die Unendlichkeit die Ehrfurcht wächst vor den Geheimnissen des Raumes und doch zugleich der Drang, über die Menschheitsgrenzen weg hinauszuziehen zu anderen Welten.

Weh dem, der — ehrlich ist.

Nationalverband deutscher Offiziere gegen Deimling.

Der Deutsche Offiziersbund, der Nationalverband deutscher Offiziere und der Reichsoffiziersbund erlassen folgende gemeinsame Erklärung:

General Deimling tritt neuerdings in der Öffentlichkeit für die schwarze Fahne, für den Faschismus, die Republik und den Eintritt in den Völkerverbund in aufsehenerregender Weise hervor. Ueber seine politische Ueberzeugung wollen wir nicht mit ihm rechten. Doch er aber als früherer Kommandierender General in dieser Weise keine antimonaristische Gesinnung öffentlich zur Schau trägt und gegen die schwarze weiße Fahne, unter der er eine lange, ehrenvolle Dienstlaufbahn zurückgelegt hat, ankämpft, daß er es unternimmt, zum Eintritt in das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold aufzufordern, welches er als in Wahrheit allein national und patriotisch anerkennt, zwingt uns festzustellen, daß er selbst die Scheidung von seinen Kameraden von der alten Armee vollzogen hat.

Die Erklärung der drei Offiziersbünde ist echt deutsch-national und echt völkisch. Alle diese ehrhaften Herren, die so empört tun, wenn ein ehemals aktiver Offizier seine Kraft der Republik zur Verfügung stellt, beziehen selbst fette Pensionen von diesem so verabscheuten Staat, und wenn es gilt, um höhere Bezüge zu kämpfen oder — wie Ludendorff, Westarp und Konforten — ihre dem heutigen Staat so überaus „wertvolle“ Person in Sicherheit zu bringen, laufen sie sich bei den republikanischen Behörden die Hacken trumm. Hinterdrein aber wird auf „Novemberverbrecher“, Schwarz-Rot-Gold und Republik reichlich geschimpft. Und wehe dem, der sich verpflichtet glaubt, seinem Volk auch weiter zu dienen, nachdem er nach Holland ausgewiesen ist. Der gesellschaftliche Boykott ist ihm sicher. Wirklich ehrenhaft, höchst ehrenhaft!

Im übrigen beurteilt sich die Erklärung selbst, indem sie von den vortrefflichen Bänden behauptet, daß sie eine politische Ueberzeugung zu achten verständen, auf der anderen Seite aber General Deimling wegen seiner politischen Haltung terrorisiert. Es ist das selbe wie im Fall Trübschler: Wehe dem, der die Wahrheit sagt! Er wird geächtet.

Der Hinweis auf die Stellung des Generals Deimling zum Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold verrät, wie groß die Angst vor dieser Organisation auch im Lager der Offiziersbünde ist. Deswegen muß die Parole heißen: Hinein ins Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold!

„Kronprinz“ oder Privatmann?

Ein offenes Wort — Folgt eine offene Antwort?

Kreisrichter Dr. Wilhelm Appens-Dorimund richtet in der „Welt am Montag“ an den ehemaligen Kronprinzen und seine Berater ein „offenes Wort“. Der ehemalige Kronprinz war seinerzeit an Dr. Appens mit der Bitte herangetreten, bei der Vorbereitung seiner Rückkehr behilflich zu sein und hatte dabei zu wiederholten Malen die Versicherung gegeben, daß er sich nach seiner Rückkehr lediglich als Privatmann betrachten und sich der Politik fernhalten werde. So liebte er bei einem nächsten Gespräch in Bisingen seine Bitte in die Form, Dr. Appens möchte „das Terrain bei den Linksparteien für seine Rückkehr als einfacher Schlossherr von Dels beackern. Am 7. Juni 1921 erhielt Dr. Appens von dem Vertrauten des ehemaligen Kronprinzen, Herrn v. Büdner, einen Brief, in dem er die Haltung des ehemaligen Kronprinzen der Hauptsache nach wie folgt formuliert:

1. Ich habe die innere Geflossenheit in unserem Vaterlande und die Förderung des nationalen Gedankens für ein Hauptverdienst der heutigen Zeit, einmal, um die übernommenen unendlich schweren Friedensbedingungen überhaupt möglich zu machen und, im Falle die Grenze unserer Leistungsfähigkeit noch weiter überschritten werden sollte, eine Abweisung zu erteilen, hinter der das ganze deutsche Volk bis zu den Unabhängigen steht.

Das farbenfrohe Oberbayer. Wie in zahlreichen Tiroler Städtchen, so war die Hausbemalung auch in den oberbayerischen Gebirgsorten von alters her heimisch, davon zeugen heute noch die farbenfrohen Marktplätze von Tölz und Murnau. In anderen Städtchen aber sind diese Häuserfronten längst Opfer des sehr feuchten, schnee- und regenreichen Winters geworden. Nur ganz schwache Spuren erinnern in den Städtchen an der Isar und am Inn noch an die Farbenfröhlichkeit der Altvordere. In letzter Zeit sind nun mit Hilfe der fast vergessenen Wachsentechnik in Erdina Renovierungen alter Häuserfronten vorgenommen worden, die glänzende Resultate geliefert haben. In Erding allein hat man daraufhin nicht weniger als dreißig Häuser, darunter auch eine Reihe städtischer Bauten und Lärme, im alten Farbenkleid wiederhergestellt. Auf Grund dieser Erfolge wollen nun auch zahlreiche andere oberbayerische Kleinstädte wie Wasserburg, Mühldorf, Treising, Moosburg ihre einstige Farbenpracht wieder erneuern.

Wie man mit der Sonne einweicht. Die Sonne, die Allbelebende und Befruchtende unseres Erdballes, offenbar dem erfindertesten Geist immer neue Kräfte, die der Mensch für sich verwenden kann. So ist es jetzt einem amerikanischen Chemiker, Hazeldine in Los Angeles gelungen, die Lichtwirkung der Sonnenstrahlen zur Konservierung von Lebensmitteln und für andere Zwecke zu verwenden. Wie man auf diese Weise mit dem Sonnenlicht „einweicht“ kann, berichtet Dr. Alfred Grabenwirth in „Reclams Universallexikon“. Ohne Anwendung irgendeiner anderen Sterilisierungsmethode kann man Obst und Gemüse unbegrenzt lange in natürlichem Zustande erhalten, und im Gegensatz zu allen anderen Konservierungsverfahren bleibt der Fruchtzucker vollkommen erhalten, indem er von selbst in Kristallform übergeht. Die Lebensmittel behalten ihren vollkommenen Wohlgeschmack. Ein anderer großer Vorzug des neuen Verfahrens ist es, daß an die auf diese Weise konservierten Lebensmittel, auch an Fleisch und Fisch, keinerlei Insekten oder sonstige Insekten herangehen. Zur Ausführung dieses sogenannten „Vitalisier“-Verfahrens dient ein treibhausartiger Behälter mit Glaswänden und einem Glasdach, unter dem sehr viele Glaslinsen angebracht sind. Diese Linsen, deren Einfallswinkel für die Konservierung von größter Wichtigkeit ist, konzentrieren die Sonnenstrahlen auf die Lebensmittel, und es wird dadurch in ihnen eine Ausdehnung der einzelnen Teilchen sowie die Vernichtung aller Bakterien hervorgerufen. Während das nach dem gewöhnlichen Verfahren eingelegte Obst oft verdorrt, weil Bakterien eindringen und die Zudertelchen aufbrechen, ist diese Gefahr beim Vitalisierverfahren ausgeschlossen, da der kristallisierte Zucker von keiner Bakterie heimgesucht werden kann. Die Orangen- und Zitronenpflanzen Kaliforniens können auf diese Weise ihre Früchte und Fruchtstämme, die sie nicht sofort verkaufen können, solange aufbewahren, wie sie wollen. Auch die Reife kann mit dieser Methode ohne Verminderung ihres Nährwertes und ohne die geringste Beeinträchtigung ihres Geschmacks konserviert werden, was für die Volksernährung von höchster Bedeutung ist. Wird Saatgut vor der Aussaat „vitalisiert“, so schießt das Getreide viel schneller hervor, entwickelt sich rascher und gelangt viel schneller zur Reife als sonst. Es werden dadurch in Kalifornien wie in anderen subtropischen Gegenden zwei Weizennten im Jahre möglich.

Eine internationale Geschäftstagung veranstaltet der Bund deutscher Schneider im Schönberger Rathaus vom 2. bis 4. Oktober.

2. Die Frage, ob Monarchie oder Republik, ist heute eine Frage zweiter Ordnung. Ueber sie muß das deutsche Volk später selbst entscheiden. Dabei wird auch die Stimme der Arbeiterschaft von großem Gewicht sein.

3. Ich habe den Wunsch nach Deutschland zurückzukehren, wenn ich die Ueberzeugung habe, daß meine Anwesenheit keine Beunruhigung zur Folge haben kann. Ich lebe seit vielen Jahren von den Weinen und meinem Vaterland getrennt und lehne mich danach, als Privatmann auf meinem Besitz zu leben, mit einer Pflichtentlastung zu schätzen und zu arbeiten. Der Gedanke, mich an irgendwelchen Büchsen zu beteiligen, liegt mir gänzlich fern, denn ich bin der Ansicht, daß jede Verfassungsänderung nur auf legitimen Wege vor sich gehen muß, wenn sie Aussicht auf Bestand haben soll, und durch den Willen des Volkes. Ich selbst gehöre keiner Partei an.

Dr. Appens spricht in dem offenen Wort sein Entsetzen über die Haltung des ehemaligen Kronprinzen bei der Potsdamer Parade aus. Das veranlaßt ihn zu dem offenen Wort. Er erklärt als ein Kenner der besetzten Gebiete, das Auftreten des ehemaligen Kronprinzen habe das französische Mißtrauen gestärkt. Die Militärkontrolle werde man nicht los, wenn das patriotische Gewebe nicht aufhöre. Im Ruhrgebiet sei der ehemalige Kronprinz „erledigt“ und man müsse sich überlegen, ob der Schlossherr von Dels nicht solange des Landes verwiesen wird, bis die Besetzung hier abgezogen ist.

Dieser Vorschlag ist um so beachtlicher, als er von einem Freunde des ehemaligen Kronprinzen stammt. In der Tat ist der Fall Potsdam mit dem Versprechen des ehemaligen Kronprinzen nicht zu vereinbaren, und es ist für ihn keine Entschuldigung, wenn Dr. Appens ihn als einen naiven Menschen hinstellt, der seiner Umgebung die Entscheidungen überlasse. Um so energischer wird man darauf bestehen müssen, daß sich Herr von Dels nicht in den Porzellankäse der Politik begibt und sich etwaige Ge-

danken an den Kaiserthron aus dem Kopf schlägt. Deutschland hat an dem letzten Narrling auf dem Kaiserthron genug!

Beratungen im Aufwertungsausschuß.

Der Aufwertungsausschuß des Reichstages trat am Montag nach der längeren Pause zu einer neuen Sitzung zusammen. Nach längerer Besprechungsdebatte, in der wiederum von den Deutschnationalen die Einsetzung eines vertraulich tagenden Ausschusses vorgeschlagen wurde, wurde beschlossen, zunächst die Stellung der Regierung zu den inzwischen eingegangenen Anträgen der einzelnen Parteien entgegenzunehmen. Ein Vertreter des Finanzministeriums erklärte dann, daß eine allgemeine Aufwertung wegen der damit verbundenen finanziellen Belastung des Reiches, der Rückwirkung auf die Ansprüche der Liquidationsgeschädigten nicht möglich sei. Ebenfalls sei ein Ersatz für die Mietsteuer zu beschaffen. Auch die individuelle Aufwertung sei wegen der damit verbundenen Unsicherheit überaus bedenklich. Es könne deshalb nur in Frage kommen, daß ohne Zusammenhang mit der Aufwertung das durch die Geldentwertung geschaffene soziale Problem zu lösen versucht werde. An diese Erklärung des Vertreters des Finanzministeriums schloß sich eine an Einzelheiten anknüpfende Fragestellung der Mitglieder des Ausschusses.

Der Vertreter des Ernährungsministeriums, der dann zu Worte kam, sah seine Aufgabe in einer tendenziös jugespihten Darstellung der Lage der Landwirtschaft. Er behauptete, daß die Landwirtschaft gegenwärtig trotz der Entwertung ihrer früheren Hypotheken schlechter dastünde als in der Vorkriegszeit und daß deshalb eine Aufwertung für die Landwirtschaft über die dritte Steuernotverordnung hinaus unmöglich sei. Auch an diese Darlegungen schloß sich eine Fragestellung durch die Abgeordneten, die das interessante Ergebnis zeitigte, daß selbst die Deutschnationalen diese Schilderung der Lage der Landwirtschaft nicht für zutreffend hielten.

Herriots günstige Aufnahme.

Annahme der Londoner Beschlüsse wahrscheinlich.

Paris, 18. August. (Eigener Drahtbericht.) Herriot, der am Montagabend um 6 Uhr von London zurückgekehrt und auf seiner Reise von Dieppe nach Paris wie in der vergangenen Woche von der Bevölkerung mit demonstrativen Kundgebungen begrüßt worden ist, hat im großen und ganzen in Frankreich eine sehr gute Presse.

Die Organe der Linken erkennen auch in ihrer Sonntagabendausgabe die in London zustande gekommenen Beschlüsse ohne Vorbehalt an und bezeichnen sie als den Beweis einer neuen Ära des Friedens und der wirtschaftlichen Wiederaufrichtung Europas. Aber auch ein großer Teil der keineswegs im Lager der Mehrheit stehenden Blätter und Politiker sehen darin die einzig mögliche und deshalb vernünftige Lösung derjenigen Probleme, die seit fünf Jahren die Beziehungen zu den Völkern vergiftet haben.

Es liegt in der Natur aller Konferenzen, ohne die eine internationale Verständigung nun einmal nicht möglich ist, daß sie der Opposition billige Argumente für die Kritik liefern. Das ist selbstverständlich auch bei dem Ergebnis der Londoner Konferenz der Fall. Auch die politischen Gegner des Kabinetts Herriot machen hieron ausgiebigen Gebrauch, vor den Hehörorganen vom Schloß des „Elysée“, des „Eclair“ und der „Liberté“ abgesehen, mit Wut und Ziel und ungemöhnlicher Schärfe. Ablehnung finden die Konferenzergebnisse nur bei den Ultranationalisten, die jede Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich bekämpfen und die sich darin mit der äußersten Rechten in Deutschland begegnen. Insbesondere ist es die von Herriot konzipierte Räumung der Ruhr innerhalb eines Jahres,

die von ihnen auf das heftigste angegriffen wird in der Hoffnung, dem Ministerium in der bevorstehenden parlamentarischen Diskussion einen Strich durchzuwerfen. Irgendwelche Ausflüchte auf Erfüllung dürfte den Spekulationen dieser Art jedoch kaum beschieden sein, denn soweit die Aufnahme, die Herriots Politik in London in der öffentlichen Meinung und in den politischen Kreisen gefunden hat, ein Urteil zuläßt, kann bereits mit ziemlicher Sicherheit damit gerechnet werden, daß Herriot sowohl in der Kammer als auch im Senat eine ausreichende Mehrheit finden wird.

Nach den bisher getroffenen, aber noch nicht endgültigen Dispositionen der Kammer wird Herriot in beiden Häusern ein schriftlich fixiertes Exposé über den Verkauf und die Ergebnisse der Konferenz vorlesen, und der Senat wird sich sodann bis zur Beendigung der Diskussion in der Kammer vertagen. Dort sind bereits nicht weniger als acht Interpellationen eingebracht, doch glaubt man, daß die Debatte nicht mehr als drei Tage in Anspruch nehmen werde. Im Senat wird, wie die Blätter antizipieren,

Poincaré als Wortführer der Opposition

auftreten. In ununterrichteten Kreisen wird angenommen, daß Poincaré, ähnlich wie er in seiner Rede vor der Adresse Herriots nach London getan hat, sich auch diesmal in seiner Kritik starke Zurückhaltung auferlegen und es nicht wagen wird, die Regierung offen anzugreifen. Herriot hat nicht nur das Argument für sich, daß er auf die Lösung, die in London schließlich zustande gekommen ist, durch die amfände Erklärung seiner Vorgänger festgelegt war, sondern er hat darüber hinaus gerade gegen Poincaré einen Trumpf in der Hand, den er vor der Konferenz aus diplomatischen und taktischen Gründen nicht ausspielen konnte, von dem er diesmal aber, wie verlautet, Gebrauch zu machen entschlossen sein soll, falls Poincaré ihn dazu zwingen sollte: den ziffernmäßigen Nachweis nämlich, daß die

Ruhrpolitik unmittelbar vor dem völligen Zusammenbruch gestanden hat und daß ihre Fortsetzung unweigerlich auch ein wirtschaftliches und finanzielles Debakel für Frankreich hätte werden müssen.

Bezeichnend für die Einstellung selbst der Regierungsmehrheit fernstehender Kreise ist es, wenn ein so weit rechtsstehendes Blatt wie das „Journal des Débats“ ausdrücklich vor unverantwortlichen Politikern warnt, die die praktischen Ergebnisse, die Frankreich gegen die Aufgabe von Illusionen eingetauscht habe, nachträglich gefährden können, und wenn der „Temps“ mit starkem Nachdruck darauf verweist, daß die an den Londoner Konferenz-ergebnissen geübte Kritik sich nicht gegen Herriot, sondern gegen Poincaré richten müsse. Wenn man, so führt das Blatt aus, in gewissen Kreisen bedauere, daß Frankreich die Ruhr als Instrument der ökonomischen Ausbeutung aufgegeben, so müsse deren Kritik in erster Linie sich an die Beschlüsse halten, in denen die französische Regierung sich

den Dames-Plan ohne Vorbehalt zu eigen gemacht habe,

was die militärische Räumung der Ruhr anbelange aber an die Definition, die die Regierung von Frankreich und Belgien ihr in ihrer Note vom 10. Januar 1923, dem Tage des Einmarsches der Truppen, gegeben hätten. Wie die Dinge gelegen hätten, habe Herriot sich weder einer Diskussion über die Räumungsfrage noch der

Verpflichtung, die Truppen innerhalb einer gewissen Frist zurückzunehmen, entziehen können.

„Ein Werk des guten Glaubens.“

Paris, 18. August. (Eigener Drahtbericht.) Herriot machte der Presse nach seiner Rückkehr aus London Mitteilungen über seine Eindrücke von der Londoner Konferenz. Er sagte: Vor der Annahme des Sachverständigenberichts wurde das Reparationsproblem von Debatte zu Debatte geschleppt, ohne zu einer Lösung zu kommen. Die Bedeutung des Dames-Planes liegt darin, daß er die bisher nur politisch behandelte Reparationsfrage als praktisches ökonomisches Problem dargestellt hat. Deutschland ist ihm ohne Zwang beigetreten und kann von nun an nicht mehr sagen, daß es nur dem Druck der Gewalt nachgegeben hat. Es ist jetzt Verpflichtungen vor der ganzen Welt, vor den Vereinigten Staaten wie vor Frankreich eingegangen. Wenn es diese Verpflichtungen verleugnen wollte, die jetzt Ehrenpflichten geworden sind, würde sich die ganze Welt gegen Deutschland wenden müssen. Er bezeichnete die Londoner Vereinbarungen als ein Werk des guten Glaubens und des Friedens und einen Markstein einer neuen Ära. Herriot schloß: Unser gemeinsames Ziel ist gewesen, die Reparationen, auf die Frankreich ein Anrecht hat, auf dem Wege des Rechts und im Frieden zu erhalten.

Rundgebungen für Herriot.

Paris, 18. August. (W.T.B.) Ministerpräsident Herriot ist in Begleitung des Kriegsministers Rollet, des Finanzministers Clementel und des Ministers für öffentliche Arbeit Pevintrau nach 6 Uhr in Paris eingetroffen. Er wurde am Bahnhof von sämtlichen Ministern und dem englischen Geschäftsträger empfangen. Beim Einlaufen des Zuges in den Bahnhof wurde er von den Eisenbahnern begrüßt. In der Halle des Bahnhofes hatte sich eine beträchtliche Menschenmenge eingefunden. Der Platz vor dem Bahnhof war mit Menschen gefüllt, die unaufhörlich riefen: Es lebe der Frieden! Es lebe Herriot!

Macdonald und die Ruhräumung.

London, 18. August. (W.T.B.) Amlich wird der Brief bekanntgegeben, den Macdonald anschließend an den Briefwechsel zwischen den Ministerpräsidenten von Frankreich und Belgien einerseits und dem deutschen Reichskanzler andererseits bezüglich der Ruhrbesetzung an Herriot und Thénis gerichtet hat. Der Brief lautet:

„Mein lieber Premierminister! Im Hinblick auf das neue Abkommen, welches bezüglich der Besetzung der Ruhr erreicht worden ist, und auf den Notenwechsel zwischen den drei hauptsächlich beteiligten Regierungen ist es notwendig, daß ich scheinlich die Stellung der britischen Regierung erneut darlege, wie ich sie so häufig während der zwei oder drei letzten Tage erklärt habe.“

Die britische Regierung hat die Rechtmäßigkeit der Ruhrbesetzung oder die Auslegung der Klauseln im Versailler Vertrag, auf Grund deren ihre Alliierten handelten, niemals anerkannt. Sie hofft, daß die Besetzung, da sie lediglich für wirtschaftliche Zwecke unternommen worden war, alsbald nach Inkrafttreten des Dames-Berichts zurückgezogen werden würde. Der Sachverständigenauschuß hatte, da seine Zuständigkeit zu beschränkt war, davon Abstand zu nehmen, Anempfehlungen bezüglich dieser militärischen Besetzung zu machen hat, aber deutlich zu verstehen gegeben, daß die wirtschaftliche Wirkung der Besetzung nicht zu übersehen sei, wenn und sobald keine Berichte in die Tat umgesetzt würden. Die besetzenden Mächte und die deutsche Regierung sind übereingekommen, eine Vereinbarung anzunehmen, wonach die Besetzung nicht über 12 Monate hinaus, von heute ab gerechnet, fort-dauern soll, aber früher beendet werden kann. Die britische Regierung, die ohne die von ihr und ihren Vorgängerinnen bezüglich der Auslegung des Vertrages eingenommene Haltung zu präjudizieren, den dringenden Wunsch hegt, daß der Dames-Bericht in Kraft gesetzt wird, nimmt lediglich Kenntnis von dem Abkommen und belagt aufs nachdrücklichste darauf (urge most strongly), daß die beteiligten Regierungen jeden möglichen Schritt unternehmen mögen, um die Räumung zu beschleunigen, da nach Ansicht der britischen Regierung die Fortführung der Besetzung die Wirkung des Dames-Planes schädlich beeinflussen und die auf der Londoner Konferenz vereinbarten Uebereinkommen gefährden kann.“

Bei dem hier wiedergegebenen Brief handelt es sich um einen Schritt, den Macdonald kurz vor dem Abschluß der Londoner Konferenz unternahm, um die Stellung Englands zu der Frage der Ruhräumung klar und unzweideutig festzustellen. Macdonald hat auch bei dieser Gelegenheit keinen Zweifel darüber gelassen, daß die englische Arbeiterregierung nicht nur die Rechtmäßigkeit der Ruhrbesetzung bestreitet, sondern auch im Interesse der Durchführung der Londoner Beschlüsse und des Dames-Planes die beschleunigte Räumung der Ruhr wünscht.

Gewerkschaftsbewegung

Der Wind aus Nordwest.

Bei der Nordwestlichen Gruppe der Herren von Eisen und Stahl wehte von jeher ein schärfster Wind. Die Herren versprechen sich offenbar nichts von der Wirkung der Arbeitszeitdeckschrift der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und hielten es daher für zweckmäßig, der Vereinigung zu zeigen, wie mit weit geringeren Aufwand ein größerer Effekt zu erzielen ist. Sie bedienen sich nicht einmal der T. U., die ihnen zur Verbreitung ihrer Kundgebungen zur Verfügung steht, übertragen vielmehr die Verlautbarung ihrer Absichten dem „W. T. B.“, das dadurch Gelegenheit bekam zu zeigen, daß es der T. U. in dem Entgegenkommen für die Industrie nicht nachsteht und das, was diese kann, ebenfalls kann.

Also: der Arbeitgeberverband für den Bezirk der Nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller hat aus Düsseldorf unterm 18. August über

„Die Wirkung des Achtstundentages in der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie“

ein Manifest erlassen. Die vor der gesamten deutschen Arbeiterschaft als Angeklagte in Sachen des Achtstundentages stehenden Unternehmer drehen den Spieß um und klagen die Gewerkschaften an:

„Die deutschen Gewerkschaften leben im lustloosen Raum. Sie fordern höhere Löhne, ganz gleich, ob sie bezahlt werden können; sie verlangen die Achtstundentagsarbeit, obgleich sie sich beim Abschluß des Friedensvertrages, bei der Erörterung des Dawes-Planes zur Erfüllung drängten. Vor allem gilt ihr Kampf der rheinisch-westfälischen Eisenindustrie, die seit dem November 1923 die Arbeitszeit der Vorkriegszeit wieder eingeführt hat.

In den Schwerbetrieben an Rhein und Ruhr gilt seit dem November vorigen Jahres wieder das Zweischichtensystem. Die Arbeiterschaft ist in zwei Gruppen eingeteilt, deren eine von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends, deren andere von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens ihren Dienst versieht. Jede Schicht zu 12 Stunden teilt sich in 10 Stunden effektiver Arbeitszeit und zwei Stunden Pause, in denen der Arbeiter ausruhen und die verschiedenen Mahlzeiten zu sich nehmen kann.“

Es werden dann die Vorzüge des Zweischichtensystems gegenüber dem Dreischichtensystem für die Unternehmer geschildert und dabei behauptet: „Durchschnittlich blieb die Leistung 1922 unter 60 Proz. der Leistung von 1913! Dieser Rückgang der Leistung bedingt sich jedoch keineswegs mit der Verkürzung der Arbeitszeit von zwei Stunden oder 20 Proz. der Arbeitszeit, der Rückgang der Leistungen geht vielmehr mit 40 Proz. weit über den Rückgang der Arbeitszeit hinaus. Es führte natürlich zu weit, den Beweis für diese Behauptung zu erbringen und eine sachliche Erklärung dafür. Man macht sich die Sache leichter und behauptet: Das sind „Tatsachen!“

„Das sind Tatsachen, an denen die deutschen Gewerkschaften nicht vorbeigehen können. Tatsachen, die die Argumente zum Lob der Achtstundentagsarbeit, die Einzelleistung stiege gegenüber der Mehrstundentagsleistung, praktisch widerlegen.“

Die Gewerkschaften werden an der Tatsache des Zweischichtensystems allerdings nicht dauernd vorbeigehen können. Der Gegenbeweis gegen den Achtstundentag, den die Unternehmer hier führen wollen, läuft auf den Scherz hinaus, ein Kind zu fragen, ob es Kirichen essen könne und ihm dann zu sagen, es solle dies auch zeigen, solle Kirichen essen, die es nicht hat. Daß unter gleichbleibenden Verhältnissen der Profit des Unternehmers bei zwölfstündiger Arbeitszeit größer ist als bei achtstündiger Arbeitszeit, ist freilich eine Tatsache, die die Gewerkschaften noch nie bestritten haben. Sie bestreiten jedoch dem Unternehmertum das Recht, den Arbeitern zwölfstündige Arbeitsschichten aufzuerlegen, zumal in den Schwerbetrieben, an den Hochöfen, selbst dann, wenn die Unternehmer die Macht dazu haben.

Ergebnis ist die folgende Argumentation der Unternehmer, die bei zwölfstündiger Arbeitszeit ebenso niedrige Löhne zahlen als bei achtstündiger Schicht und nun argumentieren:

„Wenn der heute geltende Stundenlohn beibehalten wird, müßte die Eisenindustrie bei Einführung der Achtstundentagsarbeit für eine Tag- und Nachtleistung nicht mehr für 20 Stunden Lohn bezahlen wie heute, sondern für 24 Stunden, ohne dadurch mehr verkaufsfähige Waren zu erzeugen. Dadurch würden also die Lohnkosten um 20 Proz. steigen.“

Es ist aber sicher zu erwarten, daß sich die Gewerkschaften mit dem gleichen Stundenlohn bei Einführung der Achtstundentagsarbeit nicht zufrieden geben, sondern alles daran setzen, daß der einzelne Arbeiter für seinen Achtstundendienst dasselbe erhält, wie vormals für seinen zehnstündendienst. (Zwölfstundendienst! Keine Unterschlagung von zwei Stunden! Red. d. „W.“) Das würde auf eine Erhöhung des Stundenlohnes um mindestens 25 Proz. hinauslaufen und der Industrie für 24 Stunden 50 Proz. mehr Lohn kosten ohne Gegenwert.

Schon zu normalen Zeiten ist eine solche Erhöhung der Lohnkosten unerträglich, wie sie erst bei einer so allgemein schlechten Wirtschaftslage, bei allseitig gedrückten Preisen auch nur mit einem Gedanken gestreift werden kann, ist unerklärlich.“

Obgleich wir zugestehen, daß dieser Rechtfertigungsversuch des Raubzuges der Unternehmer gegen die Arbeiterschaft kürzer und kürzer ist als der in den Schriften der Arbeitgeberverbände unternommene Versuch, können wir doch nicht finden, daß er glücklich und überzeugend sei. Weshalb so viele Umschweife für die Bekämpfung der Arbeit, die „günstige Konjunktur“ zu nähern, um das zwölfstündige Zweischichtensystem von den Arbeitern der Schwerindustrie zu erpressen, die schon vor Jahrzehnten im Dreischichtensystem arbeiteten.

Die Arbeiter stehen vor der Frage: Sollen wir uns in ein schwereres Joch zwingen lassen als in der Vorkriegszeit, oder sollen wir uns wieder auf uns selber, auf unsere Gewerkschaften verlassen? Diese Frage erheischt eine schlaunige, entschlossene Antwort. Es ist die Schicksalsfrage der deutschen Arbeiterschaft. Diskussion überflüssig!

Fernwirkung der Achtstundentagsbekämpfung.

Aus Prag wird uns gemeldet: Der tschechoslowakische Minister für soziale Fürsorge hat den englischen Arbeitsminister Tom Shaw auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die der achtstündigen Arbeitszeit in Deutschland droht, und ihn um seine Mitwirkung bei der Aufrechterhaltung dieser sozialen Errungenschaft ersucht. Minister Shaw hat in einem vom 2. August datierten Schreiben dem (inzwischen zurückgetretenen) Minister Harman die Mitteilung gemacht, daß er dem Unterhause

einen Gesetzentwurf zur Ratifizierung der Washingtoner Konvention und der achtstündigen Arbeitszeit vorgelegt hat.

Wäre die Ratifizierung in England, Frankreich, Belgien, Italien usw. ebenso bald erfolgt wie in Bulgarien, Griechenland, Indien, Rumänien und der Tschechoslowakei, dann war es dem deutschen Unternehmertum weniger leicht, den Achtstundentag in der Großindustrie wieder zu beseitigen.

Das Kesseltreiben der deutschen Unternehmer gegen den „schematischen“ Achtstundentag und seine Verdrängung durch das zwölfstündige Zweischichtensystem schädigt nicht nur die deutsche Arbeiterschaft, sondern die Arbeiterschaft aller Kulturländer. Die Großindustriellen der anderen Länder lassen sich von ihren deutschen Konkurrenten nicht lange mit dem Zwölfstundentag auf der Nase tanzen. Sie führen den Zwölfstundentag ebenfalls ein und holen so den „Vorsprung“.

Post-Abonnenten

Damit die regelmäßige Zustellung des „Vorwärts“ im nächsten Monat keine unliebsame Unterbrechung erleidet, bitten wir unsere Post-Abonnenten, das Abonnement für den kommenden Monat bei dem zuständigen Postamt sofort zu erneuern. Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

den das deutsche Unternehmertum zurückgemacht hat, wieder ein. Die deutsche „Wirtschaft“ gewinnt dabei nichts, die deutschen Unternehmer nicht allzuviel und die deutsche Arbeiterschaft soll dann noch mehr bedrückt werden, um durch hungerlöhne bei langer Arbeitszeit dem Unternehmertum zu erneuter Konkurrenzfähigkeit zu verhelfen, zu einem weiteren „Vorsprung“.

Diesem numerieren Spiel ein Ende zu machen ist in erster Linie Sache der deutschen Arbeiterschaft.

Konstruktion eines unbegreiflichen Widerspruchs.

Das W. T. B. der „D. A. Z.“ bezeichnet es als einen unbegreiflichen Widerspruch, daß der französische Arbeitsminister Godard auf der Internationalen Arbeiterversammlung erklärt hat, Frankreich habe gute Erfahrungen mit dem Achtstundentag gemacht, jedoch bemerkt, daß, wenn in Deutschland der zehnstundentag wieder zur Regel werde, sich auch Frankreich gezwungen sehen würde, die längere Arbeitszeit ebenfalls einzuführen, um der Konkurrenz auf der internationalen Märkten gewachsen zu sein. Die Schlussfolgerung, die hier der französische Arbeitsminister zieht und die die Arbeitsminister jedes Konkurrenzlandes aus dem Vorgehen der deutschen Unternehmer ziehen müssen, ist so logisch, daß sie auch dem Arbeitszwang-W. T. B. der „D. A. Z.“ einschließen müßte.

Allen W. T. B. hat sich nicht nur seines „Dr.“ entledigt, um einen unlogischen Widerspruch in Godards Haltung zu finden, er mußte sich zu diesem Zweck auch keines Verstandes entäußern, den letzten Rest auf dem Altar des Nationalismus opfern. Für die Zustimmung, die er mit seinem „unbegreiflichen Widerspruch“ an die Leser der „D. A. Z.“ stellt, erwartet er offenbar Vergeltung um „des guten Zwecks“ willen.

Obgleich um zu zeigen, wie derlei gemacht wird, sei „Der unbegreifliche Widerspruch“ gezeigt:

„Herr Godard gibt also zu, daß die französische Industrie mit ihrer angeblich (!) verkürzten Arbeitszeit den höchsten Ruheeffekt erzielt; um so unverständlicher ist es uns, daß er Beforgnisse vor einer Verlängerung der Arbeitszeit in Deutschland, das ja dank der Reparationspolitik im internationalen Wettbewerb schon schwer genug gehemmt ist, hat. Die französische Industrie muß erleichtert aufatmen, wenn der dumme deutsche Konkurrenz seine eigenen Produktionsbedingungen durch Verlängerung der Arbeitszeit verschlechtert. Bei dieser Annahme vergessen wir freilich, daß Frankreich und sein Arbeitsminister doch nur für das Wohl des deutschen Arbeiters kämpfen.“

W. T. B. hat Heft 8 der Schriften der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände: „Die Arbeitszeitfrage in Deutschland“ in Händen gehabt. Darin ist die Rede von Godard (S. 69/70) auszugsweise wiedergegeben, in der es u. a. heißt:

„Wir haben (in Frankreich) genaue Untersuchungen, die auf Berechnungen beruhen und die uns beweisen, daß überall, wo der Unternehmer sich dem Grundgesetz des Achtstundentages angepaßt hat, jede Ausbeutung verschwunden ist und die Ergebnisse durchaus zufriedenstellend sind. Frankreich hat somit durch eine feste Sozialpolitik, welche in der stetigen demokratischen Regierung energische Umverteilung findet, versucht, die Arbeit voll anzuerkennen. . . . Zu keiner Zeit hat Frankreich, welches sich doch wieder aus seinen Ruinen erheben und die urwüchsigen Zerstörungen seiner verarmtesten Gebiete beseitigen will, daran gedacht, diese ersten Notwendigkeiten der Reform des Achtstundentages entgegenzustellen. . . . Die französische Regierung ist bereit, das Hebereiementen von Washington über den Achtstundentag zu ratifizieren. . . . Auf diese Weise wollen wir allen Völkern Unterstützung angebotigen lassen, die kämpfen müssen für den Erwerb und die Aufrechterhaltung sozialer Rechte.“

Daraus folgte die deutsche Regierungserklärung. Daß es auch in Deutschland Betriebe gibt, die sich dem Achtstundentag angepaßt und damit günstige Erfahrungen gemacht haben, daß diese Erfahrungen um so leiser sein würden, je mehr die Anpassung erfolgt wäre könnte höchstens noch in der „D. A. Z.“ bestritten werden; dafür ist sie eben Stinnes-Blatt. Der unbegreifliche Widerspruch, der hier wirklich vorliegt, besteht darin, daß das deutsche Unternehmertum sich für die Verlängerung der Arbeitszeit auf die Notwendigkeit beruft, die Konkurrenz auf dem Weltmarkt aufzunehmen, trotzdem ihm bekannt ist, daß es die Konkurrenz damit zwingt, ebenfalls zur Arbeitszeitverlängerung überzugehen, falls es nicht gezwungen werden kann, zum Achtstundentag zurückzugehen. Für die Schwerindustrie spielt dieser Widerspruch keine Rolle, sie schützt die Weltmarktkonkurrenz nur vor, um ohne Rücksicht auf die Folgen ihres Treibens auf dem Weltmarkt ihren guten Regen mit Wehrwerk zu füllen.

Nachklang zum Verbandstag der Berufsfeuerwehrmänner

In unserem Bericht in Nr. 375 des „Vorwärts“ vom 7. August war u. a. gesagt:

„Die Berliner Organisation schickte einen Kommunisten vor, der in einer längeren Rede die bekannten kommunistischen Parolen zum besten gab.“

Die Ortsgruppe Berlin des Verbandes deutscher Berufsfeuerwehrmänner dankte uns unterm 18. August hierzu folgende Erklärung:

„Hierdurch kann der Eindruck erweckt werden, als ob die Berliner Delegierten nach politischen Grundfragen gewährt und die Ortsgruppe Berlin des Verbandes deutscher Berufsfeuerwehrmänner

überhaupt vollständig unter kommunistischem Einfluß stände. Dies ist nicht der Fall. Weder in Berlin noch im Reich werden Delegierte nach politischen Grundfragen gewählt. Zu Fraktionsbildungen wie auf den Tagungen anderer Verbände ist es im Verband deutscher Berufsfeuerwehrmänner niemals gekommen. Alle Berliner Delegierten wurden lediglich als Gewerkschaftskollegen gewählt und sind als solche auf dem Verbandstag aufgetreten. Von einem politischen Einfluß, besonders aber von kommunistischem, in der Berliner Ortsverwaltung kann keine Rede sein. Dies muß im Interesse unserer Organisation festgestellt werden.“

„Das Eldorado bei Zwietsch, Berlin.“

Zu dieser so überschriebenen Notiz in Nr. 374 des „Vorwärts“ erhalten wir von dem Betriebsrat und dem Angestelltenrat der Firma folgende Berichtigung:

„In der Zuschrift wurden die schlechten Verdienste und die Ungleichfälle in der Stanzerei auf das Konto des Meisters Groß gesetzt. Dies trifft nicht zu. Da der Meister Groß freigewerkschaftliches Mitglied des Betriebsrates und Angestelltenrates ist (Mitglied des Deutschen Werkmeisterverbandes), nahm der Betriebsrat und Angestelltenrat zu dem Bericht Stellung und stellte einmütig fest, daß an diesen schweren Beschuldigungen kein wahres Wort ist. Es wird nicht bestritten, daß Verdienste von 12 M. vorkommen, jedoch werden die Preise nicht vom Meister, sondern durch die Kalkulation festgesetzt. Betreffs der angeführten Unfälle hätten wir zu bemerken, daß in der benannten Woche zwei Unfälle vorgekommen sind. Die in dem Bericht genannte Zahl von 12 Unfällen in einer Woche ist völlig aus der Luft gegriffen. Ferner ist festgestellt worden, auch durch die in der Abteilung Beschäftigten, daß dem Meister Groß an diesen Unfällen keine Schuld trifft.“

Die rheinisch-westfälische Bauarbeiterausperrung.

Der große Reinfall der Scharfmacher im Baugewerbe kommt in folgender von der T. U. verbreiteten Mitteilung zum Ausdruck: Nach Angabe des Baugewerksbundes waren am 18. August, drei Tage nach Beginn der Ausperrung, von den 68000 Mitgliedern der rheinisch-westfälischen Bauarbeiterverbände nur 6192 ausgeperrt. An den Teilstreiks sind 8195 Mitglieder beteiligt, so daß insgesamt jetzt 9387 Mitglieder von der Bauarbeiterbewegung betroffen sind.

Würde der Schiedsspruch für verbindlich erklärt, wäre auch der große Unfug der Ausperrung beendet, die wegen der Teilstreiks erfolgte, die von den Unternehmern provoziert wurden.

Auch diese Säule geborsten!

Paris, 18. August. (Eigener Drahtbericht). Die kommunistische Gewerkschaft der Metallarbeiter von Marseille hat den ehemaligen Rotsozialisten Baedina, der seinerzeit zusammen mit dem kommunistischen Abgeordneten Marty wegen Gehorsamsverweigerung und Meuterei bei der Bekämpfung der Bolschewisten durch die französische Schwarze-Flotte zu längerer Zuchthausstrafe verurteilt und dank der kommunistischen Propaganda amnestiert worden war, aus der Gewerkschaft ausgeschlossen. Als Grund für diese Maßregel wird angegeben, daß Baedina, der Werkmeister in einer Fabrik geworden war, sich in den Dienst kapitalistischer Interessen gestellt und die ihm untergebenen Arbeiter geschunden habe.

Abend, SPD-Gesellschaft! Heute, Dienstag, abends 7 Uhr, bei Richter, Angelerstr. 13, Sitzung des erweiterten Betriebsausschusses. Alle Branches und Bezirke müssen vertreten sein.

Der Fraktionsvorstand.

Abend, Knorr-Becken, Lichtenters: Mittwoch, den 20. August, nachmittags 4 Uhr, bei Schneider, Lichtenters, Beier, Gatz, Knappringsallee, wichtige Besprechung aller SPD-Gesellschaften. Mitgliederzahl feststellen.

Der Fraktionsvorstand.

Abend, Blücherstr. 5 u. 6: Mittwoch, den 20. August, nachmittags 4 Uhr, wichtige Besprechung aller SPD-Gesellschaften (Arbeitler und Angehörige) im Lokal von Gumbel, Siemensstadt, Rottenhammallee.

Der Fraktionsvorstand.

Über das Sachverständigenurteil, das nach dem Abschluß der Londoner Konferenz eine erhöhte Bedeutung erlangt hat, spricht in einer Besprechung der Funktionäre der Berliner W. T. B. Gewerkschaften und aller W. T. B. Betriebsräte Staatssekretär Prof. Dr. Julius Girsch heute abend im Müller-vereinslohn, Kaiser-Wilhelm-Str. 31.

Allgemeiner freier Arbeiterklub, Oktoberklub Berlin.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Klaus Osterhaus; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Götze; Familien: R. B. Böhm; Soziale und Sonstige: Fritz Roth; Anzeigen: H. Giedt; Schriftlich in Berlin.

Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 1, Hierauf 2 Beilagen.

Wer an Hühneraugen leidet

hüte sich, mit dem Messer zu schneiden. Ebenso verwende man keine Mittel, welche nur aus einem Stückchen gestrichenen Pflaster bestehen. Denn diese kleben meistens am Strumpfe fest, verschleiben sich häufig und entziehen dann bei empfindlicher Zehenhaut leicht Entzündungen. Gegen

Hühneraugen auf den Zehen

gibt es nichts Besseres als die seit 20 Jahren bewährten Zehenbinden

Hühneraugen-Lebewohl



Bei denkbar bequemster Anwendung lindern diese durch den druckmildernden Filzring den Schmerz sofort. Durch den erweichenden Pflasterkeren wird das Hühnerauge in wenigen Tagen radikal beseitigt. Gegen schmerzhaft

Hornhaut auf der Fußsohle

sind Lebewohl - Ballen - Scheiben

in ihrer Art einzig dastehend. Die Deckscheiben verhindern jedes Verwischen sowie das lästige Festkleben am Strumpfe. Der Schmerz verschwindet bald nach dem Auflegen. Die Hornhaut stirbt ab und läßt sich von selbst los.

Beschleunigt wird die Wirkung durch vorheriges Baden der Füße mit

Lebewohl - Fußbade - Pulver

nebenbei ein geradezu ideales Mittel zum Abhärten empfindlicher Füße, gegen Wundläusen und Schweißgeruch. Erhältlich in Drogerien und Apotheken. Man verlange ausdrücklich „Lebewohl“.

HEVITAN Vitamin-Nährpräparat nach Prof. Dr. Reyher
Bewährt bei nervösen Störungen, Appetit- und Körpergewicht nehmen zu - Wachstumsfördernd bei Kindern und Säuglingen, bewährt bei Ernährungsstörungen derselben in Apotheken und Drogerien, sonst direkt von der Sarotti-Akt.-Ges., Berlin-Tempelhof.

Auf Spielplätzen im Osten und Westen.

Im Friedrichshain ist hin und wieder Heuernte. Würziger Duft frischgemähten Grases steigt in die Nase. Ein Teil des Berliner Ostens hat seine Kinder auf den Spielplatz gespeist. Mehr Kinder als Sand. Weiße, grüne, rosa, gelbe Flecke, Flecke in undefinierbaren Farben sind in steter Bewegung. Buben und Mädchen, alle sehr beschäftigt. Hier wird gearbeitet, hier sind große Sandbäckereien.

Kuchen verkaufen.

Zunächst wird ein Plätzchen gesucht, der Boden eingerichtet. „Zu“ steht mit Kreide vor einigen Bäckereien, da wird noch gebadet, „auf“ vor anderen, hier gibt es große und kleine Kuchen in den verschiedensten Formen, Kuchen, die mit Zucker (Kreide) bestreut, mit rosa Zucker, mit Rosen, Jasmin bestreut, mit Blättern bekränzt; welche Phantasie im kleinen Kinderherzen! „Kuchen kaufen — nicht vorbeilaufen“, auch hier Reklameverze. „Was kostet der Kuchen?“ „20 Pfennig.“ — „Und dieser mit der Rose?“ „50 Pfennig.“ — „Den nehme ich, heb ihn mir auf, ich hol rasch meine Steine.“ Dem mit ganz kleinen Steinchen wird bezahlt, Steinchen, die erst mühsam im Sand zusammengelesen werden müssen. Und gibt es gar vor einer Bäckerei ein arg Gedränge, schon ist ein kleiner Organisator da. „Hier anstehen! Da steht meine kleine Dreijährige süßlich Polonaise, die Steinchen fest im kleinen Händchen haltend und wartet gehorft, bis es „dran“ ist. „Zeig her, wieviel Steinchen hast du?“ Ein Mädchen nimmt die Steinchen ab, das andere verabschiedet die Kuchen — alles geht in preußischer Ordnung. Früh läßt sich, was ein Meister werden will. „Hier zwei Kuchen für 10 Pfenge, den einen schenke ich dazu.“ — Was tun der Lunapark, Klapp? Sie veranstalten Lotterien. „Hier kauft so teurer. Mensch, mach Poje.“ Ein Köstchen ist da, Papier, Bleistift. „Nanz wenig Zahlen mußte schreiben, immer nur Rullen, lauter Rullen.“ So, jetzt geht's los. Hier nochmal die schönen Kuchen. 10 Pfenge das Los. Hier können Sie die schönsten Kuchen gewinnen für 10 Pfenge.“ — Es wird auch viel gewinkt auf dem Spielplatz. Einer nimmt des anderen Eimer weg, schon wird gewinkt. Zwei kriegen das Prügeln, entweder der eine heult, oder es weinen alle beide. Da steht ein kleines Mädchen und weint jämmerlich nach seiner Mutter. „Die Mutter ist weg, vielleicht ist sie mal rasch nach Hause gefahren, nach dem Essen sehen.“ sagt die Frau nebenan. „Bleib ruhig hier, die Mama kommt wieder.“ Aber das Kind weint weiter. — Weinen ziehen zwei Kinderchen die Straße, auch hier ist die Mutter weg. — Und schließlich weint eine ganze Anzahl von Kindern, weil ihre Mütter das Bedürfnis haben, ihre Kinder auf dem Spielplatz handgreiflich zu erziehen. Ja — ja.

Die Erziehung auf dem Spielplatz.

Denn zu Hause fällt es der Mutter gar nicht auf, daß ihr Kind etwa sich schmutzig macht, oder daß es nicht gehorcht. Oder, daß da dieser oder jener kleine Fehler ist. Aber auf dem Spielplatz? Da beleuchtet das Tageslicht alle Mängel. Und da sitzen doch noch soundso viele andere Mütter, die alles sehen. Was denken sie von mir! Man muß sich ja schämen! Also wird das Kind „erzogen“. „Komm mal her, wie siehst du nur wieder aus!“ Schon hat das Kind seinen Klaps weg, schon weint es. „Willst du wohl ruhig sein!“ Noch ein Klaps. — Großes Geheul. — „Gleich bist du still! Wir gehen nach Hause, du unerzogene Böhe.“ Aber die erhoffte Mutter bedenkt nicht, daß das Kind sich unbedingt schmutzig machen mußte beim Spiel in einer Sandart, die bis nahezu in den Sommer hinein mehr aus Schmutz als aus Sand bestand. Man war gereizt, dagegen aus hygienischen Gründen zu protestieren, wenn nicht plötzlich der Gebante aufgetaucht wäre, womöglich ist das Absicht. Vielleicht würde gelber Sand — ähnlich wie neuerdings bei Reklameschildern — zu sehr das Stadt- und Straßenbild stören. — Aber, es muß doch wohl keine Absicht gewesen sein, der Sand ist inzwischen etwas heller geworden. Die Mütter aber prügeln lustig weiter. Eine Mutter kommt mit ihrem Kinde zum Sandplatz, aber das Kind darf nicht zum Sandhaufen.

wiewohl es brennend gern möchte, es muß artig bei der Mutter auf der Bank sitzen bleiben, und wenn es sich einmal vergißt, also doch zum Sandhaufen läuft, dann gibt's erregte Szenen, die mit Prügeln enden. Wer, fragt man sich, ist hier der Unvernünftige?

Noch Allerhand.

Es begibt sich allerhand auf einem Spielplatz im Osten Berlins. Stht da ein kleines Kindermädchen, soll einen kleinen Jungen



Grauer und gelber Sand.

Es muß doch irgendeine Bewandnis haben mit der Farbe des Sandes auf den Spielplätzen. Anfangs war der Sand im Osten bekanntlich schwarz, jetzt ist er grau. So grau wie die Häuser, die Straßen im Osten Berlins. Aber nach dem Weste r zu werden die Häuser heller, die Straßen breiter, die Sonne bringt besser hinein, alles sieht leichter aus, freier. Und siehe da, auch der Sand auf den Spielplätzen des Westens wird heller, wird leichter. Weiter draußen im neueren Westen, auf neuangelegten Plätzen, da ist er herrlich gelb. Es ist eine Lust, dort zu spielen. Selbst die Luft, obgleich Großstadtluft, ist reiner, klarer, denn ein gut Teil weniger Menschenlungen machen von ihr Gebrauch. Und ein gut Teil weniger Kinder benutzen den Spielplatz. Also bleibt auch auf dem Spielplatz jedem Kind ein größerer Spielraum. Trotzdem vertragen sich hier die Kinder weniger miteinander als im Osten. Jedes Kind stellt größere Ansprüche an den Raum und — beansprucht gleichzeitig die Spielplätze des anderen für sich. Während auf dem Spielplatz im Osten fast nie ein Förmchen, eine Schippe abhanden kommen, hier fehlt schließlich immer etwas. Der Eigentumsbegriff ist hier weniger betont, ausgeprägter aber ist das Persönlichkeitsgefühl. — Bei der Kleidung der Kinder ist viel mehr vom Beschmutzlichen ausgegangen als vom Praktischen, wenn es auch nicht Regel ist, so doch vorwiegend. „Kuchen kaufen — nicht vorbeilaufen!“ Hier hört man diesen Ruf nicht. Gewiß, die Kinderchen haben auch Kuchen, aber es ist Spielerei, fast bewußte Spielerei. Dafür aber wird folgendes gespielt: Drei Mädchen, ein eleganter Puppenwagen, eine Puppe. Du bist Fräulein, du bist die Schwester, ich bin die Mutter. „Also, Fräulein, machen Sie gleich die Kleine fertig und fahren Sie mit ihr aus. Morgen nachmittag haben Sie Ausgang, heute nicht. Schwester, hören Sie, das Kind muß frische Wäsche haben, auch das Bettchen muß frisch bezogen werden. Ich gehe heute gleich nach Tisch aus, ich fahre zur Stadt. Also, Schwester, vergessen Sie nicht, das Kind muß frische Wäsche haben.“

Osten und Westen Berlins — zwei Welten.

Zwei Welten, bereits in scheinbar geringfügigen Dingen — scheinbar.

Ein Volksfest.

Daß die Falkenberger ein besonderes Völkchen sind, hat man schon aus ihren Vorankündigungen ersehen. Sie wollten ihre Eigenart auch in ihrem Fest zum Ausdruck bringen, das sie am vergangenen Sonntag feierten, und man muß ihnen zugestehen, daß ihre Absicht aufs beste gelungen ist. So ein echtes, rechtes Volksfest kennt man in Berlin überhaupt nicht mehr. Es gibt in dem heutigen Berlin Klamauk und Rummel genug, aber keine Feste durch und für das Volk. Es gibt Sensationen moncherlei Art, auf die Nerven berechnet, aber keine Erlebnisse, die freundlich erregend nachklingen. Dieses Kunststück haben die Falkenberger fertig bekommen. Schon der Festzug, der sich gegen 2 Uhr — so lange hatte es geregnet, aber um 2 Uhr kam die Sonne heraus — durch und um die Sieblung herum bewegte, bewies, daß die Falkenberger Ideen in Fülle und Fülle haben. Wie sie so ein Restchen voll der allerfeinsten allerliebsten Mädchen aufbauen und herumfahren lassen, wie sie den Festzug mit den drolligsten phantastischsten Gestalten aus Mensch und Tierreich bevölkern und selbst dem alten Thema vom Marsbewohner (ein Bravo den wackeren Jungen, die in der stickigen Vermummung ausgehalten haben!) eine neue Note verleihen, das ist heilswert. Auf der wunderbaren Festwiese, wie sie so frisch und staubfrei ganz Berlin nicht wieder hat, mit amphitheatralisch ansteigenden Hängen, tummelte sich sodann die ganze Gesellschaft in

Die Rebellion.

Roman von Joseph Roth.

„Ja,“ sprach der Heisere, „das kann körperliche Bedrohung eines Beamten sein. Amtschrenbeleidigung auf jeden Fall! Es kann tätlicher Widerstand gegen die Staatsgewalt sein. Wenn die Beamten aussagen, daß du sie geschlagen hast, so entscheidet das Gericht: Ein rabiater Kerl! Sechs Wochen! Wärfst doch hingegangen?“

„Sie haben mich ja hierher geholt!“

„Du kehrt einfach nicht zurück. Dann brauchst Du auch nicht zu sitzen. Sechs Wochen sind für mich eine Kleinigkeit. Aber für Dich nicht. Wodan lebst Du eigentlich?“

„Ich habe eine Lizenz! Zum Spielen!“

„Verkauf mir Deine Drehorgel!“

„Da muß ich sie aber zu Hause holen!“

„Ich hol sie Dir. Wo wohnt Du? Gib mir ein Zeichen für Deine Alte, daß sie mich erkennt.“

„Reden wir morgen darüber,“ sagte Andreas.

„Du bist sehr dumm,“ sagte der Heisere. „Du hast alles ganz falsch gemacht. Ich hätte den Herrn verklagt. Man muß sich nur auskennen. Ich hätte ihn verprügelt und verklagt. Wie hat er denn ausgesehen? Vielleicht trifft man mit ihm zusammen. Denn die Welt ist klein und rund.“

Aber Andreas wußte keine genaue Auskunft. Die anderen schlossen ein. Einer nach dem anderen begann zu schnarchen.

Andreas wollte gern sechs Wochen und noch länger sitzen. Er will lebenslanglich eingesperrt sein.

Man ist auch so ein Gefangener, Andreas Bum! Wie Fangeisen liegen die Gefesse auf den Wegen, die wir Armen gehen. Und wenn wir auch eine Lizenz haben, so lauern doch die Polizisten in den Winkeln. Wir sind immer gefangen und in der Gewalt des Staates, der Zweibeinigen, der Polizei, der Herren auf den Plattformen der Straßenbahn, der Frauen und der Efelstauer.

in das man wiederkehrt, nachdem seine Wände eine neue Farbe erhalten haben. Fremd und unverständlich waren die Bewegungen der Menschen, der Gefährte und der Hunde. Sehr merkwürdig nahmen sich in dem Gewimmel eines belebten Platzes die Radfahrer aus, wie helle Grasmücken zwischen den großen Autobussen und Bahnen, den Lastwagen und den schwarzen gedeckten Droschken. Ein knallgelbes Automobil schlenkerte, rasselte, wütete über den Platz. An seinen Wänden brannte lichterloh die rote Kellame: „Raucht nur Jota“. Es war der Wagen des Bahnsinns. Der sah im Innern zwischen vier knallgelben und rotbemalten Wänden und sein Atem wehte verderblich aus dem kleinen Gitterfenster. Wie merkwürdig, daß ich jetzt erst die Zusammenhänge sehe, denkt Andreas. Aus diesem Wagen breitet sich die Berrücktheit über die Welt. Tausendmal ist der Wagen an mir vorbeigefahren. Wie dumm war ich! Das kann kein Postwagen sein! Was hätte die Post mit roten Jotazigaretten zu tun? Was geht das die Post an, was die Menschen rauchen?

Tausend wunderbare Dinge entdeckt Andreas. An der Spitze einer Litschafsäule befindet sich eine Windfahne. Sie vollführt Drehungen, als könnte sie sich nicht für eine bestimmte Richtung entscheiden. Wenn man nahe vor ihr steht und sie ansieht, hört man auch ihr leises Knattern mitten durch den Lärm der Straße. Was macht eine Windfahne auf einer Litschafsäule? Zeichen des allgemeinen Wahnsinns? Was ist es denn sonst? Ist es die Aufgabe einer Litschafsäule, die Richtung des Windes anzuzeigen? Oder Vorträge, Theateraufführungen und Konzerte?

Andreas schickte sein Auge verzweifelt zum Himmel empor, weil er dem Wahnsinn der Erde entrinnen wollte. Denn der Himmel ist von einer unsterblichen klaren Bläue, und seine Farbe ist rein wie Gottes Weisheit, und ewige Wolken ziehen über sie hin. Heute aber verbanden sich Wolkenfetzen zu verzerrten Gesichtern, Fragen wehten über den Himmel und Gott schnitt Grimassen.

Da die Welt sich also verändert hatte, beschloß Andreas, sich mehr um sie zu kümmern und nicht wieder ins Gefängnis zurückzukehren.

Sein Blick fiel auf seine linke Brust. Er erinnerte sich, daß er kein Kreuz mehr trug. Und, als hätte er das Bedürfnis, statt des Ordens, den er sich in seinem alten Leben erworben, einen neuen zu gewinnen, der seiner Wiedergeburt entsprachen hätte, wälzte er in seinem Gehirn das Wort

„Heide“, ein trostiges Wort, das plötzlich eine neue Bedeutung erhielt und das er sich, als wäre es ein Orden, selbst verlieh.

Andreas Bum erklärte sich als einen Heiden. Schon zählte er sich mit Uebermut der Gilde der Verbrecher zu. Und sein Schritt wurde schau und sein Blick wurde lauernd, wenn ein Polizist vorbeiging. Als wäre er ein steckbrieflich verfolgter Mörder, so schlich Andreas durch die Seitenstraßen der Stadt.

So kam er, ohne es gewollt zu haben, vor seine alte Wohnung. Es war, als hätte er sie erst gestern verlassen. Er klopfte, wie er es immer getan hatte, und wie es wegen des schwer schlafenden Willi nötig war, mit dem Stock dreimal gegen die Tür. Er hörte Willis verschlafenes Gähnen und das Knacken seiner starken Knochen, das immer vernnehmbar wurde, wenn Willi die Arme dehnte.

„Da bist Du ja wieder!“ sagte Willi. „Wo ist Dein Konzertsüßgel?“

Andreas sagte sehr viel Mut, als er Willi sah. Er hatte das Betragen, das man für einen Bruder empfindet. In traulichem Halbdunkel lag das Zimmer. Ein heimischer, liebgewordener Duft saurer Muffigkeit kam von den Wänden und von dem schmutzigen Lager. Und derselbe Rausch, der manche empfindsame Menschen ergreift, wenn sie nach langer Weltreise die Grenze des Landes überschreiten, in dem sie geboren sind — derselbe Heimattrausch erfüllte Andreas Bum.

Willi deckte mit einem Pappendeckel den Tisch. Hierauf brachte er die Wurst, die er immer noch von seinem alten Lieferanten in der Seitenstraße bezog. Dann goß er Schnaps in das Teeglas.

„Gestern haben wir Geburtstag gefeiert von der Klara!“ erläuterte er. Und er saß mit breit aufgestemmen Ellenbogen vor Andreas Bum und hörte diese seltsame, diese merkwürdige Geschichte, aus der er schloß, daß sie nur solchem Idioten wie diesem Krüppel zustofen konnte.

„Du bleibst hier!“ entschied Willi mit der Sicherheit eines Mannes, der Nacht besitzt und schnelle Entschlüsse zu fassen weiß. „Wollen sehen, ob sie Dich hier finden!“ sagte Willi und war wirklich neugierig. Hierauf legte er sich wieder schlafen.

Auch Klara hörte mit großer Verwunderung Andreas Bums Geschichte. „So hast Du Weib und Kind und alles auf einmal verloren!“ sagte sie. Denn sie hatte ein weiches Herz.

(Fortsetzung folgt.)

übermühter Laune. Unerhörtes sah man. Eine Pferdequadrille wurde geritten, und das Publikum wälzte sich vor Lachen. Der Höhepunkt war die Sitzung der alten Falkenberger Pfahlbauern (sie erschienen in würdigen Kostenträgen und hatten Wabehäfen darunter) und im Anschluß daran die Enthüllung des neuesten Berliner Brunnen, eines richtigen gemütlichen Mannes-pis. Den muß man sehen. Niemals aber sah man so große Menschenmengen geduldig aufstehen wie vor dem kunstvoll erbauten mystischen Grabmal des Nah-Nah-Nah-Nah, nebst dem Wigwam zweier vorzüglichster Germanen. Ist natürlich alles. Ernst nur war die Tribunalszene aus Büchners „Danton“, von Jugendlichen auf einer Freilichtbühne verübt.

Der Höhepunkt war die Ansprache, die der Schauspieler Carl Bogt mit Heinrich Harts: „Es kommt ein Log...“ vom hohen Holzstoh unter nächtlichem Sternenhimmel hielt, doch wohl hämmernde Worte. Wunderbar auch der Fackelzug um den Holzstoh, der mit dem Entflammen des Holzes padend endete. Zwischen Festwiese und lodender Flamme aber lag ein Nachmittags, voll des lustigen Lebens und Schauens. Die Jugend tanzte, sprang, fiedelte und sang stundenlang, und die Asten schauten Hundenslang zu. Aber auch eine Tanzdiel im Freien war da. Mitten in der Siedlung standen Kaffeetische, und eine Feldküche spendete Wasser. Hohes Lob gebührt den Gledtern selbst, die ihre Häuser entzündend ausgehauert und am Abend überaus wirkungsvoll illuminiert hatten. Und über allem schitterte Schwarz-Rot-Gold aus vielen Häusern. Kein einziger Misthaub trübte das Ganze. Die Vorarbeiten von über sechs Wochen, die Genosse Robert Lauch unermüdet und mit voller Hingabe geleitet hatte, wurden belohnt. Der Grundgedanke: daß die zum Sozialismus Strömenden ihren Wünschen und Idealen auch in Gemeinschaftsfeiern, in wahren Volksfesten Ausdruck geben müssen, ist vollkommen richtig. Das Fest war kein Fest schlechthin, sondern ein Stück sozialistischen Kulturwillens, voll und rein zum Ausdruck gekommen. Die meisten Falkenberger Gledter sind Parteigenossen, und alle, auch die Nichtparteilichen, stellten sich willig in den Dienst des Ganzen. So wird das Fest auf andere Veranstaltungen anregend und befruchtend weiterwirken.

Edelsteinnepper.

Geschliffenes Glas für Diamanten.

Internationale Gestalten wurden dem Schöffengericht Schönberg in den Händen Berowicz und Collopin vorgeführt, um sich wegen Betruges zu verantworten. Nach ihren Vätern handelt es sich um eine weitgereiste Gesellschaft, die von Südamerika über Ägypten und London ihre Reiseroute nach Berlin genommen hatte, wo sie am 30. Juli d. J. anlässlich eines sehr zweifelhaften Geschäftes in Siegfried verhaftet wurde.

Mit dem bei den Brillanteneppern üblichen Geschäftstrick hatten die Angeklagten es verstanden, auf der Straße die Aufmerksamkeit eines zufällig vorbeikomenden Hausverwalters mit einem funkelnden Brillanten zu erregen. Sie zeigten ihm einen Brillanten von 3 Karat Gewicht und ein Kästchen mit weiteren 19 Brillanten. Nach ihren Erzählungen kannten diese Steine von russischen Heiligenwäldern und wurden, infolge des allgemeinen Preisrückganges, zu einem außerordentlich niedrigen Preis verkauft. Der Verwalter war jedoch so vorsichtig, erst zur Abföhrung mit den Verkäufern zu einem Juwelergeschäft zu gehen, dessen Inhaber den einen Brillanten als rot bezeichnete, die anderen 19 Steine hatten sie jedoch nicht vorgezeigt. Dadurch in Sicherheit gewiegt, eilte der Verwalter sofort nach Hause und holte einen größeren Selbstbetrag, da er sich schon durch den günstigen Wiederverkauf der Steine als reicher Mann wähnte. Als er zurückkam und den wartenden Russen das Geld aushändigen wollte, um das Kästchen mit Steinen zu erwerben, erregte die Gruppe die Aufmerksamkeit einer gerade vorbeikommenden Kriminalpolizei, die zur Verhaftung der Beteiligten schritt. Mit einem geschickten Schleudermwurf entledigten sich die Brillantenhändler ihrer Schätze, denn mit Ausnahme des einen Steines handelte es sich bei den anderen um geschliffenes Glas. Die Beamten nahmen zwar sofort eine fôrperliche Durchsuchung vor, jedoch blieb diese ergebnislos. Wertwürdigerweise war auch der echte Brillant verschwunden. Das Gericht geißelte scharf den gefährlichen Trick der Angeklagten, durch den schon viele Ahnungslose hineingefallen sind, erkannte aber mit Rücksicht auf die bisherige Unbeschuldetheit nur auf eine Strafe von sechs Monaten Gefängnis unter Anrechnung von zwei Monaten Untersuchungsdauer.

Ein Angriff auf den Gerichtsbarg.

Eine aufregende Szene spielte sich vor der Großen Preisrichter-Kammer des Landgerichts III ab, infolge einer Auslieferung eines Angeklagten. Der Schôfster Alfred Regel aus Weihensee gehört zu jener Gruppe von Beamten, die vermeinen, infolge einer gewissen Minderwertigkeit den „Freiwilligen“ des § 51 zur Seite zu haben, der ihnen ermöglicht, straflos alle möglichen Verbrechen zu begehen. Aber oft täuschen sie sich, und es kommt vor Gericht anders, als sie gehofft hatten. Das mußte auch Regel erfahren. Er war wegen Einbruchsdiebstahls zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden und hatte dagegen Berufung eingelegt, weil er freigesprochen werden wollte. Die Beweisaufnahme ergab zweifellos die Schuld des Angeklagten. Dieser verteidigte sich auch nur damit, daß er „gestresst“ sei. Damit hatte er aber kein Glück, denn der Gefängnisrat Dr. Ludwig Hirsch hielt ihn für einen Simulanten und für völlig zurechnungslos. Aus Mut über das für ihn unangenehme Urteil begann der Angeklagte zu toben und den Sachverständigen zu beschimpfen. Er griff nach einem Stuhle und warf ihn auf Dr. Hirsch schleudern. Dann entkiffelte der Angeklagte den Beamten, sprang mit einem Satz über die Schranke des Anklageraumes und stürzte sich auf den Gefängnisrat, den er an der Brust packte. In demselben Augenblick waren die beiden Beamten schon neben dem Richter, er wurde zu Boden geworfen und gefesselt. Die Verhandlung mußte verlagert werden. Der Angeklagte wurde ins Gefängnis zurückgeführt.

Wohr Waldschütz!

In der 6. Forstverwaltung der Oberförsterei Köpenick nahmen leider nur 23 Personen teil. Das erklärte sich aus dem Gewitterregen. Derartige Wanderungen unter sachmännlicher Führung sind geeignet, ein gutes Stück Naturerkenntnis zu vermitteln. Eine von der Forstverwaltung gewollte Nebenwirkung ist, daß dem Walde immer mehr Freunde und Schützer aus dem Publikum erstehen möchten. Selbstverständlich reichen die wenigen Forstbeamten nicht aus, den Wald vor Verschandlungen und Diebstählen zu schützen. Durch gutes Vorbild und vernünftige Ermahnungen mitzuwirken, mußte Aufgabe jedes wahren Naturfreundes sein. In einzelnen Beispielen zeigte der Führer der Wanderungen, der Revierförster Eichholz, der für den verunglückten Oberförster Wudra einsprang, wie die Verurteilung der Forstverwaltung, den Wald zu verschandeln, durch die Unvernunft des Publikums zu verhindern werden. So ist vor jura 10 Jahren der Anbau der wohnlichen Douglas-Tannen erfolgt, aber nur einige elende Reife sind noch übriggeblieben. Auch über nicht nur fabrikflig, sondern mutwillig hervorgerufene Waldbrände bekam man manches zu hören. Der Gesamteindruck bei den Teilnehmern war, daß diese Wanderungen unbedingt fortzusetzen sind. Nun besteht jedoch die Gefahr, daß sie nicht mehr fortgesetzt werden wegen des bedauerlichen Unfalls des Herrn Oberförsters, aber auch wegen der zu geringen Beteiligung des Publikums. Die

bestehenden Wanderorganisationen sollten hier mehr Propaganda treiben. Die Forstverwaltung bringt der Sache das richtige Verständnis entgegen. Beweis dafür ist, daß außer dem Herrn Eichholz noch vier weitere Forstbeamte an der Wanderung teilnahmen.

Das Totenkopfsymbol.

Gefährliches Experiment eines Eiserfüßigen.

Ein ungewöhnlicher Kampf zweier Nebenbuhler um eine Frau beschäftigt seit 14 Tagen die Kriminalpolizei. Zwei junge Männer, ein Elektrotechniker von 23 Jahren, der in der Buchholzer Straße wohnt, und ein 24 Jahre alter Bäcker aus der Diessendachstraße, waren beide gleich stark in eine 47jährige geschieden gewesene und jetzt verwitwete Frau aus der Kasanienasse verliebt.

Die Witwe bevorzugte keinen, nahm beide gleich freundlich bei sich auf, mitunter, wenn der Zufall es wollte, auch zu gleicher Zeit. Nicht ganz so „objektiv“ waren die beiden Liebhaber. Sie gerieten, wenn der Zufall sie zusammenführte, aus Eifersucht wiederholt scharf aneinander. Vor 14 Tagen meldete der Elektrotechniker, daß bei ihm eingebrochen worden sei. Gestohlen war nach seiner Angabe nur ein Beil aus der Küche. Dagegen hatte der Bäcker eine schwere Drohung hinterlassen. In den Briefkasten hatte er einen Zettel hineingesteckt, auf dem ein Totenkopfsymbol mit gekreuzten Knochen gezeichnet stand. Darunter stand geschrieben: „Nur noch ein paar Stunden, dann bist du verschunden“. Der Elektrotechniker fand, als er nach dem Einbruch zur Arbeit heimkehrte und den Zettel dem Briefkasten entnommen hatte, zu seinem Schrecken unter der Bettdecke auch noch einen schweren Hammer, während, wie gesagt, das Küchenbeil verschwunden war. Er dachte sofort an seinen Nebenbuhler und zeigte ihn unverzüglich auch bei der Polizei an. Die Kriminalpolizei ging der Sache auf den Grund. Der Bäcker, den sie zur Verantwortung zog, bestritt ganz entschieden, mit der Sache irgend etwas zu tun zu haben. Er kannte vielmehr den Verdacht auf den Elektrotechniker selbst, der den Einbruch erfunden habe, um ihn ins Gefängnis zu bringen und die Witwe allein zu besitzen. Kriminalkommissar Dr. Annusch hat, um Klarheit zu schaffen, bei den beiden Nebenbuhlern sowohl wie bei der gemeinsamen Seelheben eine Hausdurchsuchung ab. Zunächst fand er nichts, was einige Gewisheit hätte bringen können. Der Zettel war, wie die Untersuchung ergab, mit einer Tinte geschrieben, die dem Bäcker gehörte. Die Handschrift aber war die des Elektrotechnikers, der den Bäcker wiederholt auch in seiner Wohnung besucht hatte. Dieser leugnete ebenso bestimmt wie der Bäcker. Eine wiederholte Nachforschung in der Wohnung der Seelheben aber fiel zu seinen Ungunsten aus. In dem Kofekraum war mit Nähnägeln ein Bild auf eine Bohle gezeichnet. Als man dieses abnahm, fand man auf der Bohle genau denselben Totenkopfsymbol wie auf dem Zettel. Jetzt erklärte die Seelhebe, die sich bisher neutral verhalten hatte, daß diesen Totenkopf auf der Bohle der Elektrotechniker gezeichnet habe und daß dieser überhaupt ein Spezialist im Totenkopfsymbolen sei. Nach diesen Feststellungen wurde der Bäcker wieder auf freien Fuß gesetzt, der Elektrotechniker dagegen verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Der Stapellauf des „Baldur“.

„Baldur“, das zu Ausflugsfahrten bestimmte Uebernachtungsschiff der Erholungs- und Heimstätten-Gesellschaft „Grüne Heimat“, konnte am Sonntag endlich vom Stapel laufen. Auf der Rago-Werft am Havelufer unterhalb Spandaus fand der letztmögliche Schiffsrumpf, geschmückt mit Wimpeln und Girlanden, umringt von gelobenden und ungelobenden Gästen. Der Gesellschaftsvorsitzende Schadowitz leitete die Feier mit einer geschäftlich-nüchternen Rede ein, in der er das Schiff als ein dem Wohl der arbeitenden Bevölkerung dienendes Unternehmen bezeichnete. Im „Vordrörs“ ist bereits vor längerer Zeit gezeigt worden, daß ein Ausflug mit diesem Uebernachtungsschiff kein billiges Vergnügen sein wird. Die Weibere des Geheimen Regierungsrats Raut vom preussischen Wohlfahrtsministerium mußte an den Namen des Schiffes an, und er hatte dann die gewünschte Möglichkeit, seinen Vortien eine „nationale“ Färbung zu geben, indem er mit der Maßgabe des zu Fall gebrachten Gottes Baldur das niedergeworfene Deutschland verglich. Der Lausatz vollzog Stadträtin Kirchner in üblicher Weise, eine Flasche „Champagner“ an dem Schiff zerschmettern. Dazwischen wurden die heulenden Töne gekloppt und der Schiffsrumpf glitt auf geneigter Bahn langsam und ohne Störung hinab in das Wasser, das unter ihm aufschäumte und in starken Wellen zurückwich. Die auf der Werft verammelten Gäste und die Insassen der vielen die Havel bedeckenden Boote beglückten den gelungenen Stapellauf mit Beifallsrufen. Dem Schiff muß nun noch der innere Ausbau gegeben werden.

Sonntagverkehr in Lichterode.

Das Bezirksamt Berlin-Tempelhof teilt mit: Auf Veranlassung des Bezirksamts Tempelhof sind an den letzten Sonntag durch die Reichsbahndirektion Berlin die vielfachen Beschwerden nachgeprüft worden, die aus der Bürgerpflicht über den starken, oft lebensgefährlichen Andrang Sonntags zu den Abendzügen auf Bahnhof Lichterode laut geworden sind. Die Nachprüfung hat die Notwendigkeit ergeben, die Zugfolge in der Zeit zu verstärken, in der die meisten Reisegärtner von Lichterode nach Berlin zurückfahren. Es soll daher zunächst an den nächsten beiden Sonntagen ein Zug eingelegt werden, der von Lichterode gegen 9 1/2 Uhr abends abfährt. In der Folge würde dann dieser Zug entsprechend dem früheren Sonnenuntergang früher abfahren. Wenn auch diese Maßnahme keine vollkommene Beseitigung der Verkehrsbeschwerden bedeutet, so dürfte damit doch der jetzige unerträgliche Zustand gemindert werden. Es wäre jedoch wünschenswert, daß die Reichsbahndirektion die Zugfolge den Verkehrsbedürfnissen noch stärker anpaßt. Das könnte durch Einlegung von Pendelzügen zwischen Berlin Potsdamer Bahnhof und Lichterode geschehen, wenn in Lichterode die Gleisanlagen so geändert würden, daß eine Veränderung der Fahrtrichtung möglich wird. Wie wir hören, sind derartige Anlagen zurzeit in Wahlum im Bau begriffen. Es darf erwartet werden, daß diese neu entstehenden Anlagen möglichst schnell fertiggestellt und für einen solchen Pendelverkehr nutzbar gemacht werden, der auch dem zu gewissen Tageszeiten starken Arbeiterverkehr in Marienfelde zugute kommen könnte.

Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 19. August.

Tagesschau, Vormittags 10 Uhr: Nachrichtendienst. Bekanntgabe der Kleinhandelspreise der wichtigsten Lebensmittel in der Zentralmarkthalle. Nachm. 12.15 Uhr: Vörsen. Nachm. 12.55 Uhr: Uebermittlung des Zeitzeichens. Nachm. 1.05 Uhr: Nachrichtendienst. Nachm. 2.15 Uhr: Börsenbericht. 5.30-7 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). 7.30 Uhr abends: Vortrag: „Ich sammle Briefmarken“. 8.10 Uhr abends: Vortrag des Herrn Christian Kraus, Direktor des Kirchbach-Telegraphen-Bureaus (MBT): „Der Pressenachrichtendienst“. 9-10 Uhr abends: Konzert. 1. a) Arie aus „Deborah“, b) Arie aus „Xerxes“, G. F. Händel (Konzertänger Kurt Becker), 2. Romane für Oboe, R. Schumann (Gustav Kern, Solo-Oboist des Berliner Philharmonischen Orchesters), 3. Arie „Schlummers eins“, J. S. Bach (Margarete Schlenska-Kramm), 4. a) Arabischer Tanz, Laurischka, b) Maquette, Lounon (Gustav Kern, Solo-Oboist des Berliner Philharmonischen Orchesters), 5. a) Bistis, b) Hat dich die Liebe gerührt, J. Marx (Margarete Schlenska-Kramm), 6. a) Vale carissima, b) Daheim, Hugo Kauw (Konzertänger Kurt Becker, Am Flügel: Dr. Felix Günther. Tagesschau, Wetterdienst, Sportnachrichten.

Das gefährliche Mokkafröhen.

Ein Himmelfahrtschurz und seine Folgen.

Der Architekt Walter Sch. aus Berlin machte mit einem Berliner Regalclub am Himmelfahrtstage eine Herrenpartie nach Potsdam. Die Himmelfahrtsbrüder besuchten die Potsdamer Schlösser und u. a. auch die Drangerie. Als der Kunstgänger gestiftet war, wurde dem Alkohol tüchtig zugesprochen. Am anderen Morgen fand der Architekt in seiner Kostjahe ein braunes Mokkafröhen vor. Trotz allem Nachdenken konnte sich der Architekt nicht erklären, wie das Fröhen in seine Kostjahe gekommen war. Er zeigte diesen Fund seiner Braut, einem Fräulein D., und erzählte auch seinen Regelbrüdern davon. Da ging eines Tages durch die Berliner Presse eine Notiz, daß am Himmelfahrtstage in der Drangerie ein wertvolles Malachitfröhen vernichtet wurde. Inzwischen hat der Architekt sein Verhältnis mit Fräulein D. gelöst und diese hatte, als sie die Notiz von dem Diebstahl sah, nichts Eiligeres zu tun, als ihren früheren Bräutigam des Diebstahls an dem Malachitfröhen anzuklagen. Wegen Diebstahls vor dem Potsdamer Amtsgericht angeklagt, stellte sich heute heraus, daß die Regelbrüder aus Scherz dem Angeklagten ein Mokkafröhen aus einem Restaurant in die Tasche gesteckt hatten. Der Zufall, daß gerade am Himmelfahrtstage das Malachitfröhen aus dem Potsdamer Schloß verschwunden war, kam der rachsüchtigen Braut sehr zu statten. Der Angeklagte wurde auf Staatskosten freigesprochen.

Auf der roten-Kreuz-Kolonie am Königsdamm (Charlottenburg) fand gestern ein Sommerfest statt, das von Tausenden von Arbeitern besucht war. Leider entbehrte der Festtag, wie man uns mitteilt, des republikanischen Flaggenschmucks; außer der roten-Kreuz-Flagge sowie schwarz-weißen wechten noch allerhand Fahnen — nur keine schwarz-rot-goldene. Nur ein paar Genossen hatten den Mut, die Farben der Republik zu zeigen. Die Besucher, meist Arbeiter, sollten lieber derartige Veranstaltungen meiden, wo man ansehend der Republik und ihren Zeichen so feindlich gegenübersteht.

Eine über 50 Jahre alte Partefahne besitzt der Dreiseberein Hünsterwalde. Am 21. September 1878 wurde auf dem 2. Stiftungsfest des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins Hünsterwalde die Fahne geweiht. Sie trägt auf der einen Seite die Inschrift: „Allgem. Deutscher Arbeiterverein Hünsterwalde 21. September 1878, auf der anderen Seite: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Hoch die Idee Sozialismus.“

Die „Ecke-Sänger“ (Theater am Kolthofer Tor) bringen in ihrem August-Programm einige recht humorvolle Pöffen zur Aufführung. Die Regler-Pöffe, welche in drei Akten gezeigt wurde, fand großen Beifall. Auch der beliebte sächsische Komiker verstand es in seiner urkomischen Vortragsweise anzugehören, das Publikum für sich zu fesseln. Auch das übrige Programm war gut zusammengestellt.

Führungen im Museum für Meereskunde, Georgenstraße 34: Dienstag, 19. 8., 1 Uhr, Prof. Stahlberg: Räten- und Hafenwesen. Dienstag, 26. 8., 1 Uhr, Konteradmiral a. D. Dorey: Entwicklung des Linienverkehrs.

Rosenhof, Holzseifenstr. Nummer 9-12 B. Weibung beim Genossen Link, Kurfürststr. 7.

Jugendliche Kantösa. Alle Kinder, die am Freitag nicht erschienen waren, holen sich die Karten am Mittwoch, den 20. August, abends von 5-7 Uhr, aus dem Sekretariat Refektor. 3 ab. Renamendungen werden dort noch entgegengenommen.

Ein großes Volks- und Kinderfest zum Besten armer und erholungsbedürftiger Schulkinder veranstaltet das Charlottenburger Bezirksamt unter Mitwirkung von 2 Vereinen am Sonntag, den 24. August, in dem neuen Volkspark Jungfernheide. Das Programm besteht aus Instrumental- und Solomusik, turnerischen Vöführungen, Fußballspielen, Schwimmen, Bögen, Kunst- und Volkstänzen, Regitationen, Kaspertheater, Feuerwerk und Pödelung. Eintritt für Erwachsene 20 Pf. und für Kinder 5 Pf. Mit der Veranstaltung ist auch die Einweihung des neuerrichteten Gartentheaters, das 3500 Plätze bietet, verbunden.

Filmvornahmen im Casopar. Bei dem vom Klub der Filmindustrie veranstalteten Filmfest am Mittwoch, den 20., finden u. a. Filmvornahmen der bekannten Filmregisseure bei Scheinwerferbeleuchtung statt, an denen sich das Publikum beteiligen kann.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Gesamtdruck für diese Rubrik sind 12, 1. Hof, 2. Temp., rechts, zu richten.
Verlag G. B. W., Lindenstraße 2.

- 16. Kreis Berlin. Kommunale Kommission Mittwoch, den 20. August, 7 1/2 Uhr, im Rathaus, Sitzungssaal 2, Vortrag des Sen. Gustav Schmidt über: „Lehrerbewerbungsstellen“. Die Bewerberdokumentation und die parteipolitischen Einträge sind eingeleitet.
- 1. Kreis Friedrichshagen. Dienstag, den 19. August (heute), Sitzung des Kreisrates für Arbeiterwohlfahrt, Rindfleisch- und Kommunale Kommissionen, 7 1/2 Uhr, bei Hofmann, Gutenberg-Str. 19, Rummelsburg.
- 2. Kreis Charlottenburg. Heute gemeinsamer Familienausflug nach der Ausenheide. Treffpunkt nachm. 3 1/2 Uhr am Eingang zum Volkspark.
- 17. Kreis Köpenick. Donnerstag, den 21. August, 8 Uhr, Sitzung des Bildungsausschusses in der Wilhelmstr. 28, Kapellendamm: „Das Arbeiterprogramm für das Winterhalbjahr“.

Heute, Dienstag, den 19. August:

- Schöneberg-Beirats. Die Schöneberger Kinderfreunde treffen sich Dienstag u. Freitag von 10 bis 11 Uhr auf dem Spielplatz Arone: Ede Rauchen und verlängerte Regal-Str. bei unangenehmem Wetter im Stadt, Jugendheim, Rubens, Ede Hauptstr. Die Rednergruppe trifft sich Freitag bei Schöneberger Gruppe an und trifft sich außerdem Sonntag von 5-7 Uhr im Jugendheim, Offenbacher Str. 5.
- 125. Mt. Weidenfelde. 7 1/2 Uhr Sitzung des Abteilungsvereins im Rathaus, Zimmer 14.
- 137. Mt. Reinickendorfer-Bez. 3 Uhr Funktionensitzung Volkshaus, Schornsteinerstraße 114.
- Jungfernheide Gruppe Lichterode. 7 1/2 Uhr Sitzung im Jugendheim, Barkow 10.

Morgen, Mittwoch, den 20. August:

- 1. Mt. 7 1/2 Uhr bei Ötzung, Hermannstr. 98. Mitgliederberatsammlung. Alle müssen erscheinen.
- 16. Mt. 7 1/2 Uhr bei Hofmann, Wilhelmstr. 27. Vortrag des Sen. Koch: „Zeitgemäße Fragen der Sozialpolitik und des Sozialismus“.
- 21. Mt. 7 1/2 Uhr Funktionensitzung des Sen. Ullricher Str. 21. Der Vorstand trifft sich eine Stunde früher.
- 27. Mt. 7 Uhr Mitgliederberatsammlung Schulstraße, Schöneberger Straße 20, Reichthum Reichthum.
- 30. Mt. 7 Uhr Sitzung der Elternbeiräte der „Schule Schöneberg“ bei Hofmann, Hermannstr. 98.
- 40. Mt. 8 Uhr Arbeitergruppe, künstlich 7 Uhr Jugendheim, Rindfleisch-Str. 2, Hof 3 Tr. Berlin-Mitte. Der neue elektrische Spielplatz ist angelegt.
- Kreuzberg. 9 1/2 Uhr Funktionensitzung des Sen. Ullricher-Str. 21. Die wichtige Funktionensitzung, müssen alle Funktionäre und Gruppenleiter erscheinen. — 9 1/2. Mt. 7 1/2 Uhr bei Hofmann, Steinmetzstraße 78, Funktionensitzung, Kreuzberg.
- 108. Mt. Rummelsburg. 7 1/2 Uhr Rummelsburger. Rummelsburger Vorstand: Jugendheim Offenbacher Str. 5, Zimmer 5; Rich und Ullrich: Briefl. Arbeiterverein Offenbacher Str. 5; Zimmer 5; Schul, Holzseifenstr. 24. Tagesordnung: Berichterstattung vom Bezirksrat.
- 111. Mt. Schöneberg. 8 Uhr Mitgliederberatsammlung bei Hermann, Waltersberger Straße.
- 121. Mt. Reinickendorfer-Bez. 11 Uhr Mitgliederberatsammlung im Volkshaus, Schornsteinerstr. 114. Tagesordnung: „Sozialismus und unreligiöse Stellung zum Staat“.
- 124. Mt. Reinickendorfer-Bez. 7 1/2 Uhr Funktionensitzung im Seebad, Reichenbergstr. 42. Stellungnahme zur bevorstehenden Auswahl des Vorstandes.
- 127. Mt. Reinickendorfer-Bez. 7 1/2 Uhr Mitgliederberatsammlung im Volkshaus, Schornsteinerstr. 114. Berichterstattung vom Bezirksrat. — 9. Mt. Schornsteiner-Bez. 7 1/2 Uhr Mitgliederberatsammlung im Volkshaus, Schornsteinerstr. 114. Berichterstattung vom Bezirksrat.
- 146. Mt. Rummelsburg. 7 1/2 Uhr bei Hofmann, Wilhelmstr. 27. Mitgliederberatsammlung. Vortrag des Sen. Ullricher: „Das Tagesprogramm“.
- Schöneberg-Bezirksgruppe Rummelsburg. 7 1/2 Uhr Mitgliederberatsammlung im Jugendheim, Rubensstr. 114. Tagesordnung: „Aufgaben und Aufbau der Arbeiterwohlfahrtsvereine“.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

36. Mt. Genosse Paul Diebermann, Reinickendorfer Str. 2, ist verstorben. Einbestattung: Mittwoch nachmittags 5 1/2 Uhr Krematorium Grödenstr.

Arbeiter-Sport

Eine Hochschule für Arbeitersport.

Der größte aller bestehenden Arbeitersportverbände, der deutsche „Arbeiter-Turn- und Sportbund“, will ein neues großes Projekt verwirklichen: den Bau einer Zentralbildungsanstalt für Arbeitersport. Der Plan erscheint auf den ersten Blick fast unausführbar, denn die Kosten sind naturgemäß außerordentlich hoch. Und alles soll aus eigener Kraft aufgebracht werden, d. h. durch Extrabeiträge der Mitglieder. Aus eigener Kraft! Denn der Arbeiter-Turn- und Sportbund hat keine vermögenden Mitglieder, aber doch großen Idealismus und Opfermut, um dieses Werk zu schaffen. Für den Bund ist das Gelingen des Planes geradezu eine Existenzfrage. Die Mitgliederzahl ist gegenüber der Vorkriegszeit um das Fünffache gewachsen, da aber zehntausende Vorkrieger und Turnwart im Kriege gefallen sind, so ist der Mangel an guten Lehrkräften in allen Bereichen sehr groß. Der bürgerliche Sport hat sich in der „Hochschule für Leibesübungen“ schon vor Jahren infolge der ihm zur Verfügung stehenden Unterstützung aus Unternehmertreuen ein gutes Bildungsinstitut schaffen können. Nun geht der Arbeitersport ans Werk, und es wird ihm gelingen, da kein Mitglied über die unbedingte Notwendigkeit im Zweifel ist.

Die neue Hochschule wird in Leipzig, dem Sitz des Bundes, auf eigenem Grundstück errichtet. Unsere Abbildung zeigt die Vorderansicht des Gebäudes. Es wird ein dreistöckiges Bauwerk entstehen; im Vorderhause zu ebener Erde eine ärztliche Beratungs-



anstalt, Sitzungszimmer und Hauswirtschafterwohnung. Im 1. Obergeschosse Schulsäle und Arbeitsräume der technischen Beamten, weiter oben Schulsäle, Küche zur Verpflegung, Aufenthaltsräume, Bibliothek, Ausstellung usw. Das Mittelgebäude ist die geräumige Doppelturnhalle, durch eine Wand getrennt in zwei Hallen in der Größe von je 14x28 Meter, aber auch als ein großer Raum verwendbar. Bühne, Umkleieräume und Geräderäume sind selbstverständlich notwendig. Als Anbau sehen wir ein Schwimmbecken, 12 Meter lang und 8 Meter breit, das die Möglichkeit bietet, mit jedem stattfindenden Turn- und Sportturnus auch Schwimmen zu verbinden und die Schwimmhalle völlig im eigenen Hause durchzuführen. Brauen sorgen für Erfrischung nach dem Turnen und Sport sowohl als zur Durchführung des Badens. Auch als Kuderlehrstätte ist dieses Becken verwendbar. Ein Turnplatz schließt das Ganze nach hinten ab. Etwa 30x40 Meter Fläche bleiben dafür noch frei. Auch eine 80-Meter-Laufbahn wird errichtet. Sie führt am danebenliegenden, bereits vor dem Kriege erbauten Geschäftshaus — zwischen Haus und Gärten vorbei — und am neuen Hause entlang. In dauernder Folge werden in diesen vielseitigen Räumlichkeiten sodann Leibesübungen für Männer, Frauen, Jugend- und Kinderturnen einander folgen, daneben Leibesübungen für Sportler und Schwimmer und für Vereinsfunktionäre. Auch den anderen Arbeitersportverbänden wird das Haus offenstehen und damit zu nationaler und internationaler Bedeutung kommen. Die Baukosten sind nach den jetzt vorliegenden Projekten auf 550 000 M. veranschlagt, werden sich aber wohl nach den Erfahrungen bei anderen Bauten noch bedeutend erhöhen. Jeder Bundesgenosse über 14 Jahre ist verpflichtet, im Monat August einen Extrabeitrag von 1 M. zu leisten. Darüber hinaus soll eine Ertreuebeiträge bei den Eltern der Kinder, bei den Arbeitsgenossen in den Betrieben usw. entfallen werden. Der Bund hat zu diesem Zwecke Marken à 50 Pf., auf denen das neue Bundeshaus abgebildet ist, ausgegeben. Bei der großen Bedeutung, die diese Hochschule für die systematische Körperkultur und für die Volksgesundheit im nächsten Jahrzehnt haben wird, ist der dringende Wunsch nach einem vollen Gelingen eine Selbstverständlichkeit. Die kleine Spende des einzelnen wird bei der Million Mitglieder — trotz der Arbeitslosen und Kurzarbeiter — zur alles überwindenden Macht werden, die auch das Schwerste erreicht in dem Bewußtsein, ein großes Werk durch die Solidarität und Opferwilligkeit aller geschaffen zu haben.

Die Arbeitersportler in Bielefeld.

Neben den weiteren Verlauf des 1. Nordwestdeutschen Arbeiter-Turn- und Sportfestes wird uns berichtet: Der zweite Tag und Haupttag wurde eingeleitet durch den Aufmarsch der Trommeln und Pfeifer um 7 Uhr früh vor dem Rathaus Bielefeld. Den Vormittag der mit Ausschreitungen im Stadion in Quelle ausgefüllt war, und zwar Stoßarten und Weistochsarten in den einzelnen Bänken sowie Dreieckstanz der Turner und Jekhtanz der Turner und Turnerinnen, Krone der Festzug durch die Hauptstraßen der Stadt. 1000 Radfahrer voran und hinterher, geführt von zwei Kapellen und 300 Fahnen, die Turner und Turnerinnen, Sportler, Sportlerinnen, Arbeiter, Wanderbögel usw. In der strahlenden Sonne leuchtete das Weiß der Turnanzüge und die Farben der Fahnen, fast eine Stunde dauerte der Vorbereitungs- und Aufmarsch. Es war eine außerordentlich eindrucksvolle Demonstration. Dem Zuge folgte eine gewaltige Menschenmenge nach dem Stadion Quelle, um den Entscheidungstämpfen und den Massenübungen beizuwohnen. Das Große Karree und die Tribünen des tiefen Sportplatzes waren von zehntausenden umdrängt. In rascher Folge, wohlgeordnet, zogen die Scharen auf. Zuerst die Radfahrer, dann der imposante Zug der 300 Fahnen, gefolgt von der gesamten Mannschaft der Wettkämpfer und Turner. Daran schlossen sich Freilübungen der 2000 Turner, der 1000 Turnerinnen und der im Aufschritt heranrückenden Sportler und Turnerinnen an. Nach den Freilübungen folgten die verschiedenen Hand-, Schlag- und Faustball-Entscheidungstämpfe und die der Seitenläufer, der Ringkämpfer, Borkämpfer usw. Als bei Einbruch der Dunkelheit die sportlichen Kämpfe ihr Ende fanden, blieben Sportler und Gäste, überprüfte von einem Lichtfeuerwerk, noch bis in die Nacht hinein beisammen.

Die großen Ereignisse des dritten und letzten Tages waren wasserportliche Wettkämpfe im Freibad Schilbeke. Wir finden das 100 Meter lange Schwimmbassin bereits von einer dichten Menge umlagert. Die Wasserläufer, Männerlagenisten und Frauenlagenisten und 4x100-Meter-Kinderchwimmer, Jugendchwimmer, folgten in buntem und doch exakt organisierten Durcheinander. Von den Leistungen sind besonders hervorzuheben die Kampfläufe, das Regattieren, die Rettungsübungen,

ausgeführt von den Donadrüdern, sowie die Wasserballspiele, in denen der Wettkampf um den Verbandsbesten ausgetragen wird. Das Geläut zeigt eine beträchtliche Höhe des Könnens, der Ausdauer und der Sportfreudigkeit. Durch die Stadt bewegt sich um Mittag ein Kinderfestzug, der auch nach dem Stadion in Quelle hinauszieht, wo die Massenübungen für Knaben und Mädchen ein ähnliches Bild entwickeln, wie am Vortage die der Erwachsenen. Der Höhepunkt des Nachmittags ist das Fußballspiel um die nordwestdeutsche Meisterschaft: Bremerhaven 06 gegen Hagen 06 5:1. Mit der Siegerehrung schließt der erste nordwestdeutsche Arbeiter-Turn- und Sporttag, der den Beweis geliefert hat, wie stark der Wille zur turnerischen und sportlichen Erleichterung im arbeitenden Volk und seiner Jugend ist.

Am Abend ziehen noch einmal einzelne Trupps mit Musik durch die nun festlich mit schwarzrotgoldenen Fahnen geschmückte Stadt zum Bahnhof, wo sie wieder in Extrazügen nach Hause gebracht werden. Die ganze Veranstaltung, vom Himmel selbst durch das herrlichste Wetter begünstigt und von der Festleitung geradezu musterhaft organisiert nahm einen völlig reibungslosen Verlauf und hat bei allen Festteilnehmern den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen.

Turn- und Sportfest in Karlsbad.

Der Verband der Arbeiterturner und -sportler in der Tschechoslowakei veranstaltete in Karlsbad ein Arbeitersportfest, wie es die Tschechoslowakei noch nicht gesehen hat. In einem Sonderzug langten die Gäste aus Deutschland an. Es waren meist Chemiker, Jüdischer, Leipziger und Dresdener Turngenossen. Bei der Begrüßungsfeier gedachte Genosse Gellert-Leipzig der Solidarität der reichsdeutschen Partei mit der tschechoslowakischen Arbeiterbewegung. Er erzählte, welche Schwierigkeiten man den deutschen Turngenossen bei der Einreise machte. Die bayerische Regierung hat 300 Turner an der Grenze zurückgehalten. Trotzdem ist es gelungen, 3000 reichsdeutsche Turner in Karlsbad zu versammeln. Das Bild, das Karlsbad bot, war überwältigend. Am Sonntag vormittag durchzog ein Festzug, an dem sich 30 000 Arbeiterturner und -turnerinnen beteiligten, die Stadt. Hinter der Bundesstandarte fuhrn Hunderte von Radfahrern und Radfahrerinnen, dann folgten die Jugendturner und die Turnerinnen. Die reichsdeutschen Turner im Zuge wurden von einem Blumenregen überschüttet. Die Straßen, die der Zug passierte, waren von einer vieltausendköpfigen Menge gefüllt. Auf dem Festplatz fanden u. a. auch Massenübungen der Turner statt. Die exakten Turnvorführungen der Reichsdeutschen fanden lebhaftes Anerkennen, bei den Fußballkämpfen siegen meistens die reichsdeutschen Mannschaften.

Weiter verlaufend die Kommunisten eine Störung des Festes. Die kommunistische Delegation entfaltete plötzlich im Festzug ein bis dahin sorgfältig verborgen gehaltenes Plakat mit der Aufschrift: „Hier sollten Russen sein. Die demokratische Republik hat aber nur russische Sozialisten, die es nicht gibt, die Einreise bewilligt.“ In heller Empörung über diese Bände wurde den Kommunisten das Plakat zerrissen und in den Fluß geworfen, worauf die kommunistische Delegation aus dem Festzug ausstieg.

„Dann lebt dieser Hund noch...“

Am Sonntag, den 27. Juli wanderte eine Gruppe des W. von Rübiniß bei Bernau aus am Rübiniß-Fleisch entlang zur Langgeräumer Wähe. Eine kleine Gruppe, bestehend aus einem männlichen und zwei weiblichen Mitgliedern, ging der Gesamtgruppe, welche aus 19 Personen bestand, circa 5 Minuten voraus, betrat links von der Wähe abgehend, einen Waldweg, den sie schon jahrelang als Touristenweg kannten. Als sie auf diesem Weg 200 Meter am Waldrand entlanggingen, wurden sie von einem Mann angehalten, der mit einem Knüttel bewehrt, aus dem Hinterausgang des Anwesens herausstrahlte und sie sofort mit den unfähigsten Redensarten, wie Hunde, Landstreicher usw. belegte, und zu dessen Unterstützung zwei weitere Männer einige Sekunden später mit je zwei Hunden an der Leine herbeieilten und den Wanderern auf diese Art bedroht wurde, daß das Betreten des Weges verboten sei. Ohne eine Erwiderung auf diese Liebelungen verließen die Angegriffenen, dauernd durch die Hunde und das gewalttätige Auftreten dieser Menschen bedroht, rückwärtsgehend das Gelände. Als sie aber auf der Landstraße, die von Hadeburg nach Bielefeld durch die Langgeräumer Wähe führt, weiter bedroht und mit den gemeinsten Redensarten verfolgt wurden, verbot sich der männliche Genosse dieses, indem er darauf hinwies, daß sie sich nicht mehr auf dem Gelände der herrschaft befänden. Dieser Vorgang spielte sich in ganz kurzer Zeit ab, und der Genosse seinerseits ging den Weg allein zurück, um die Nachkommenden von dem Vorfall zu verständigen. Als diese Befehlshüter das Vorhaben bemerkten, drangen sie auf ihn mit Faustschlägen und losgelassenen Hunden ein, wobei er sich dann selbstverständlich zur Wehr setzte und einem der Angreifer einen Faustschlag wiedergab. In diesem Augenblick langten die übrigen Teilnehmer an und befreiten ihren Genossen. Gleichfalls ergriffen der Besther mit einem Jagdgewehr unter dem Arm und einem Revolver in der Tasche. Der Ueberfallene wurde von den Untergebenen des Herrn als Häufelwürger bezeichnet. Der Besther stürzte mit dem Ruf: „Dann lebt dieser Hund noch!“ auf den Genossen zu, wurde aber durch die Waffe der anderen zurückgehalten. Nach einer gelinden Prügelei, die, da unsere Wanderer völlig unbewaffnet waren, ziemlich einseitig war, und bei der nicht einmal die Mädchen geschont wurden, gelang es den Angrifern, sich zu entfernen. Das ist nicht der einzige Vorfall, der sich bei dieser Bestimmung gegenüber Mitgliedern unserer Organisation abgespielt hat. Der Besther soll nach Auskünften ein Zahnarzt aus der Lauenburgerstraße sein, der vor zwei Jahren einen Rübinißer Einwohner beim Holzschleppen auf seinem Besitztum erschossen hat und in der darauffolgenden Verhandlung wegen Mordwehr freigesprochen wurde. Wir bemerken noch, daß wir jederzeit den Laskhandbeweis durch Zeugenaussagen antreten können und haben diesbezüglich mit unserer Organisationsleitung Führung genommen.

Quer durch Neudölln!

Die „Freien Schwimmer Neudölln“ hielten ihr alljährliches Werbeschwimmen auf der Strecke Röhnmühlen-Brücke-Kaiser-Friedrich-Brücke ab. Mehrere tausend Zuschauer umfäumten die Ufer der etwa 3000 Meter langen Strecke vom Start bis zum Ziel und bewiesen hiermit, daß auch in Neudölln für die Arbeiterschwimmbewegung ein immer größer werdendes Interesse vorhanden ist. 110 Schwimmer und Schwimmerinnen stellten sich für die Gesamtschwimmstrecke dem Starter zur Verfügung und erreichten in teilweise sehr guter Zeit fast ausnahmslos das Ziel. Ueber die Hälfte der Strecke schwammen 40 Teilnehmer. Während des Schwimmens fanden am Ziel Wasserballspiele der B- und Schülermannschaften statt. Den Höhepunkt bildete das Spiel der A-Mannschaft gegen die Mannschaft der „Berliner Schwimm-Union“, welches erstere mit 4:0 für sich entscheiden konnte. Die Resultate sind folgende:

Männer, 1. A. 1. G. 48.00 Min.; 2. D. 48.30 Min.; 3. G. Klein, 48.15 Min.; 4. M. 48.30 Min.; 5. H. 48.30 Min.; 6. R. 48.30 Min.; 7. G. 48.30 Min.; 8. G. 48.30 Min.; 9. G. 48.30 Min.; 10. G. 48.30 Min.

Männer, 2. A. 1. G. 48.00 Min.; 2. D. 48.30 Min.; 3. G. Klein, 48.15 Min.; 4. M. 48.30 Min.; 5. H. 48.30 Min.; 6. R. 48.30 Min.; 7. G. 48.30 Min.; 8. G. 48.30 Min.; 9. G. 48.30 Min.; 10. G. 48.30 Min.

Männer, 3. A. 1. G. 48.00 Min.; 2. D. 48.30 Min.; 3. G. Klein, 48.15 Min.; 4. M. 48.30 Min.; 5. H. 48.30 Min.; 6. R. 48.30 Min.; 7. G. 48.30 Min.; 8. G. 48.30 Min.; 9. G. 48.30 Min.; 10. G. 48.30 Min.

Männer, 4. A. 1. G. 48.00 Min.; 2. D. 48.30 Min.; 3. G. Klein, 48.15 Min.; 4. M. 48.30 Min.; 5. H. 48.30 Min.; 6. R. 48.30 Min.; 7. G. 48.30 Min.; 8. G. 48.30 Min.; 9. G. 48.30 Min.; 10. G. 48.30 Min.

Männer, 5. A. 1. G. 48.00 Min.; 2. D. 48.30 Min.; 3. G. Klein, 48.15 Min.; 4. M. 48.30 Min.; 5. H. 48.30 Min.; 6. R. 48.30 Min.; 7. G. 48.30 Min.; 8. G. 48.30 Min.; 9. G. 48.30 Min.; 10. G. 48.30 Min.

Männer, 6. A. 1. G. 48.00 Min.; 2. D. 48.30 Min.; 3. G. Klein, 48.15 Min.; 4. M. 48.30 Min.; 5. H. 48.30 Min.; 6. R. 48.30 Min.; 7. G. 48.30 Min.; 8. G. 48.30 Min.; 9. G. 48.30 Min.; 10. G. 48.30 Min.

Männer, 7. A. 1. G. 48.00 Min.; 2. D. 48.30 Min.; 3. G. Klein, 48.15 Min.; 4. M. 48.30 Min.; 5. H. 48.30 Min.; 6. R. 48.30 Min.; 7. G. 48.30 Min.; 8. G. 48.30 Min.; 9. G. 48.30 Min.; 10. G. 48.30 Min.

Männer, 8. A. 1. G. 48.00 Min.; 2. D. 48.30 Min.; 3. G. Klein, 48.15 Min.; 4. M. 48.30 Min.; 5. H. 48.30 Min.; 6. R. 48.30 Min.; 7. G. 48.30 Min.; 8. G. 48.30 Min.; 9. G. 48.30 Min.; 10. G. 48.30 Min.

Männer, 9. A. 1. G. 48.00 Min.; 2. D. 48.30 Min.; 3. G. Klein, 48.15 Min.; 4. M. 48.30 Min.; 5. H. 48.30 Min.; 6. R. 48.30 Min.; 7. G. 48.30 Min.; 8. G. 48.30 Min.; 9. G. 48.30 Min.; 10. G. 48.30 Min.

Männer, 10. A. 1. G. 48.00 Min.; 2. D. 48.30 Min.; 3. G. Klein, 48.15 Min.; 4. M. 48.30 Min.; 5. H. 48.30 Min.; 6. R. 48.30 Min.; 7. G. 48.30 Min.; 8. G. 48.30 Min.; 9. G. 48.30 Min.; 10. G. 48.30 Min.

Turn- und Sportverein „Fichte“, 16. Männer- und Jugendabteilung, Familienpartie der Abteilung am 21. August nach Schulendorf bei Tegel, Hebanhaus Hubertus, Aufbruch 8 Uhr, Sonntag, Röhnmühlen-Brücke 8 Uhr, Gesundbrunnen, Eingang Hebermannstraße, Fahrt bis Trothen (25 Pf.) (Weitere Sportnachrichten auf der nächsten Seite.)

Schwielen



Die Entzündung der Schwielen. Das linke Bild zeigt einen infolge des Schritts durch die normale Haut der weichen Sohle. Der Stellen oben ist die Epidermis (Oberhaut), die weitere Schicht die Lederhaut. Die Abbildung rechts zeigt die Entzündung der Haut vor hochgradigen Schwielen hat. Bemerkenswert ist die gelbe Wucherung der Oberhaut, sowie die Verhärtung des elastischen Fasernetzes der Lederhaut, wie sie durch häufigen übermäßigen Druck erzeugt wird.

Der normale Fuß hat keine Schwielen, weil er dort, wo die Körperlast auf den Boden drückt, von Natur aus hinreichend gepolstert ist.

Deshalb ist die Schwielen (Hornhaut) auf der Fußsohle stets ein Zeichen dafür, daß der Fuß aus der Balance gekommen ist und daß infolgedessen das Körpergewicht auf Punkte wirkt, welche von Natur aus nicht zum Auftreten bestimmt sind.

Schuld daran ist gewöhnlich eine Abflachung des Fußbogens, welche man als Senkfuß bezeichnet. Aber auch die als Hohlfuß bekannte Aufwölbung des Fußbogens (hoher Riß) erzeugt solche Veränderungen.

Die Schwielen sind also nichts weniger als eine zufällige Erscheinung, sie haben ihre tiefere Ursache in diesen anatomischen Veränderungen, und es nützt deshalb nichts, sie wie üblich abzulösen, da sie sich hartnäckig immer wieder von neuem bilden.

Wenn man einen dauernden Erfolg haben will, so muß man gegen die Ursache vorgehen, indem man die falsche Belastung durch die pneumatische Fußstülze „Pneumette“ korrigiert.

Pneumette

hebt und stützt das empfindliche Fußgewölbe in neuartiger Weise durch ein weiches Luftkissen (4 D. R.-P.).

Pneumette stellt bei Senkfuß das abgeflachte Fußgewölbe schonend wieder her und korrigiert so die falsche Belastung.

Bei Hohlfuß (hoher Riß) verteilt sie das Körpergewicht auf eine größere Sohlenfläche, entlastet auf diese Weise die gepressten Stellen von dem Ueberdruck und bringt so die Schwielen in kurzer Zeit zum Verschwinden.

Schwielen und Hornhaut vollständig verschwunden.

Befähigte hiermit, daß nach Gebrauch Ihrer Pneumette innerhalb 14 Tagen die Schwielen sowie Hornhaut vollständig verschwunden sind und ich ohne Schmerzen wieder gehen, daher jedem Leidensgenossen dieselben empfehlen kann. Ich habe schon verschiedene Einlagen probiert, aber immer ohne Erfolg. Ich bin überzeugt, daß Ihre Pneumette das gleiche Lob von allen, die sie benötigen, verdient ist.

Friedrich Gr., Berlin.

Das einzige Radikalmittel gegen Schwielen.

Ich hatte viel unter Hornhautbildung an den Sohlen zu leiden, mußte aber nicht, daß die Ursache ein Senkfuß ist, da an meinen Füßen keine besondere Veränderung zu bemerken ist. Ich behandelte diese Schwielen, wie es unzählige andere Leute auch machen, indem ich sie von Zeit zu Zeit in warmem Wasser aufweichte und abschabte. Bänzlich erschienen sie aber nach einiger Zeit an derselben Stelle immer wieder. Zufälligerweise bekam ich Ihre Luft-„Pneumette“ in die Hand, und kaufte daraufhin ein Paar Pneumette. Ich finde Ihre Theorie vollkommen bestätigt, denn die Schwielen sind verschwunden und nicht wieder aufgetaucht. Ich kann die Pneumette deshalb als das einzige Radikalmittel gegen die unangenehme und schmerzliche Schwielenbildung nicht genug empfehlen.

Hans G., Oberbuchhalter, Berlin.

Die Pneumette kann in jedem Schuh unsichtbar getragen werden, ist federleicht und unempfindlich, auch beim stärksten Gebrauch.

Wir geben Ihnen ein Paar Pneumette

8 Tage zur Probe.

Überzeugen Sie sich selbst! Beginnen Sie heute noch mit dem Versuch, bei dem Sie nichts riskieren, sondern nur gewinnen können. (Ist schmerzfreies Gehen nicht diesen Versuch wert?)

Leiser

Schuhhaus größten Stils

Kostenlose ärztliche Untersuchung in eigenen Röntgenstationen, Leipziger Straße 64 und Friedrichstraße 179 (9-2 und 4-7). — Fußprüfung und unentgeltliche fachmännische Beratung in allen Leiser-Verkaufsstellen:

Leipziger Straße 64 Neukölln, Bergstr. 7/8
Tautenzienstr. 20 Friedenau, Rheinstr. 14
Friedrichstr. 179 Oranienstr. 34 Königstr. 34
Oranienstr. 47a Moabit, Turmstr. 50 Müllerstr. 3a

Braunschweig: Hermann Kröner, Steinweg 6. — Bremen: Heymann & Neumann. — Breslau: Messow & Waldschmidt. — Dresden: Residenz-Kaufhaus. — Erfurt: Römischer Kaiser G. m. b. H. — Köln: Leonhard Tietz. — Leipzig: Ury Gebrüder, A.-G. — München: Sanitäts-Haus Metzeler und Schuhwarenhaus Julius Klein.

Schriftliche Aufträge von außerhalb dieser Städte sind zu richten an: Kreuzversand Alfred Klotz, München, Lindwurmstr. 76
Alleiniger Fabrikant und Patentinhaber (4 D. R. P.)

Arbeitersport.

(Schluß von der vorigen Seite.)

Zweck und Ziel des Freien Reglerbundes.

Der 'Freie Reglerbund' wird uns geschrieben: Bis vor circa 2 Jahren der 'Freie Reglerbund', Berlin, gegründet wurde, war diese Tat das erste Anzeichen, einen Strich zwischen den bürgerlichen Tendenzen des alten Reglerverbandes und der neugeschaffenen Organisation zu ziehen.

In diesem Zusammenhang sei auf die Notiz in Nr. 376 dieses Blattes hingewiesen. Der Schreiber dieser Zeilen scheint tätiges Mitglied des 'Freien Reglerbundes' zu sein.

Die Lügen der 'Roten Fahne'. Ueber das Arbeiter-Spiel und Sportfest in Mahlsdorf bringt die 'Wahrheitsfahne' einen Bericht, der ein Musterbeispiel von Wahrheit und — Dichtung bildet.

Ein Beispiel soll genügen, es heißt da: 'Die den Festzug ansehend zum Schutze begleitenden 'Schüler der Republik' vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold' werden durch die nicht gerade sanften Jurufe aus dem Zuge wohl gehört haben, daß Arbeitersportler mit dieser Sorte von Arbeitern nichts gemein haben wollen.'

Die Reichsbannerleute begrüßen in Mahlsdorf den Sportfestzug mit lautem 'Frei Heil', was von den Sportlern freudig erwidert wurde. Auf dem Sportplatz selbst versuchte ein kommunistischer Sportler die Reichsbannerleute anzuketten, um Stimmung gegen sie zu erzeugen, fand aber damit bei den anderen Sportlern keine Gegenliebe.

Die freien Schwimmer Reußens, e. S., veranstalten am Donnerstag, den 21. August, ebenfalls 6 Uhr im eigenen Sommerbad am Rieder Döbchen (Gieselerufer) ein großes Wasserballturnier.

Die freien Schwimmer Reußens, e. S., veranstalten am Donnerstag, den 21. August, ebenfalls 6 Uhr im eigenen Sommerbad am Rieder Döbchen (Gieselerufer) ein großes Wasserballturnier.

Die freien Schwimmer Reußens, e. S., veranstalten am Donnerstag, den 21. August, ebenfalls 6 Uhr im eigenen Sommerbad am Rieder Döbchen (Gieselerufer) ein großes Wasserballturnier.

Die freien Schwimmer Reußens, e. S., veranstalten am Donnerstag, den 21. August, ebenfalls 6 Uhr im eigenen Sommerbad am Rieder Döbchen (Gieselerufer) ein großes Wasserballturnier.

Die freien Schwimmer Reußens, e. S., veranstalten am Donnerstag, den 21. August, ebenfalls 6 Uhr im eigenen Sommerbad am Rieder Döbchen (Gieselerufer) ein großes Wasserballturnier.

Die freien Schwimmer Reußens, e. S., veranstalten am Donnerstag, den 21. August, ebenfalls 6 Uhr im eigenen Sommerbad am Rieder Döbchen (Gieselerufer) ein großes Wasserballturnier.

Die freien Schwimmer Reußens, e. S., veranstalten am Donnerstag, den 21. August, ebenfalls 6 Uhr im eigenen Sommerbad am Rieder Döbchen (Gieselerufer) ein großes Wasserballturnier.

Die freien Schwimmer Reußens, e. S., veranstalten am Donnerstag, den 21. August, ebenfalls 6 Uhr im eigenen Sommerbad am Rieder Döbchen (Gieselerufer) ein großes Wasserballturnier.

Die freien Schwimmer Reußens, e. S., veranstalten am Donnerstag, den 21. August, ebenfalls 6 Uhr im eigenen Sommerbad am Rieder Döbchen (Gieselerufer) ein großes Wasserballturnier.

Die freien Schwimmer Reußens, e. S., veranstalten am Donnerstag, den 21. August, ebenfalls 6 Uhr im eigenen Sommerbad am Rieder Döbchen (Gieselerufer) ein großes Wasserballturnier.

Die freien Schwimmer Reußens, e. S., veranstalten am Donnerstag, den 21. August, ebenfalls 6 Uhr im eigenen Sommerbad am Rieder Döbchen (Gieselerufer) ein großes Wasserballturnier.

Die freien Schwimmer Reußens, e. S., veranstalten am Donnerstag, den 21. August, ebenfalls 6 Uhr im eigenen Sommerbad am Rieder Döbchen (Gieselerufer) ein großes Wasserballturnier.

Sport.

Der V. Rhön-Regelflug-Wettbewerb.

Die Laubfrösche behielten recht. Was die Kunst der Meteorologen vorausgesagt hatte, traf ein: Gegen Mittag klärte es auf und der Flugbetrieb konnte ausgenommen werden. Die offizielle Startliste umfaßt 78 gemeldete Flugzeuge, von denen vielleicht ein halbes Hundert im Fliegerlager auf der Wasserkuppe eingetroffen ist.

Das 'Rhön-Rind' Peter Riedel machte zwei Flüge, Wartens auf 'Rohrig' flog 10 Minuten 34 Sekunden glanzvoll, Ledermann auf 'Epenlaub V' machte Bruch.

Jugendveranstaltungen.

Heute, Dienstag, 7 1/2 Uhr:

Charlottenburg: Jugendheim Köpenicker Str. 4. 'Schüler-Abend'. — Schulbrunnens: Jugendheim Schule Wiefen. — Ede Bonfilsstr. Vortrag: 'Religion und Sozialismus'. — Apenitz: Jugendheim Grünauer Str. 5. Hof rechts.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner 'Schwarz-Rot-Gold'.

Geschäftsstelle: Berlin C. 2, Kaiser-Wilhelm-Str. 46 III. Kameradschaft 'Mierschel': Dienstag, den 19. August, abends 7 1/2 Uhr, bei Boelz, Bismarckstr. 74. Mitgliederversammlung.

Briefkasten der Redaktion.

3. 61. 21. Diese Frage kann nur ein Fachmann (Arbeitsrichter) beantworten. Sie glauben, daß es kaum möglich ist.

Teppich-Spezialhaus Emil Lefèvre. Berlin S. Seit 1882 nur Oranienstr. 158. Importierte Lagerbestände. Einkaufsvorteile. Extra-Angebot. Ein Posten schwere Rips-Möbelstoffe.

Deutscher Metallarbeiter-Verband. Paul Biebermann im Alter von nahezu 49 Jahren. Ernst Warnung für deutsche Auswanderer! Keine Wanze mehr nach Gebrauch von Reichel's Wanzenfalle.

Theater, Lichtspiele usw. Eine tolle Sache! Casino-Theater. Der ungetreue Eckehart. Große Volksooper im Theater des Westens. Fra Diavolo. Schlager-Programm im Frei-Varieté.

Nicht 1 Paket Seifenpulver sondern 1 Paket Dixin. müssen Sie verlangen-dann haben Sie die Sicherheit ein wirklich hochwertiges Erzeugnis zu erhalten! Dixin ist ein preiswertes Seifenpulver von ausgezeichneter Walchwirkung und für jeden Walchzweck geeignet.

Staats-Theater. Opernhaus. Volksbühne. Deutsches Theater. Metropol-Theater. Tribüne. Geisterwagen. Geigerwagen.

Der gute Kapitan-Kautabak. C. Röcker, Berlin. Lichtenberger Straße 22, Kest. 2861.

Eisene Kochherde für Kohle u. Gas. Transportable Kochöfen. R. Zechlin, Berlin C. 25, Alexanderpl. 49.

Lessing-Theater. Die große Revue: Wien gib acht! Ueb. 1500. Wirkende. 50. Trianon-Theat. Der Teufelsdröckel.

Rose-Theater. Johannsfener Gartenbühne. Glücksschule. 8 Uhr. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Reichsbanner-Theater. Stettiner Sänger. 8 Uhr. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

Georg Wagner Köpenicker Str. 71. Keine Sebastianster-Reklame. Kleiner Anzeigen. Die Lungenheilkunde und ihre Heilung. Kleiner Anzeigen.

Der Bezirksparteitag.

(Schluß aus der Abendausgabe.)

Zu den Anträgen an die Reichstagsfraktion sprach zunächst Aufhäuser: Die Reichstagsfraktion hat diese Frage ins Rollen gebracht, und zwar sofort beim Zusammentritt dieses Reichstages. Die Reichstagsfraktion hat schon die zweite Interpellation über diese Frage eingebracht, die das Auftreten des deutschen Regierungsvertreters mißbilligt. Die Gewerkschaften haben den Volkstseid bereits eingeleitet. Die Arbeitgeber haben bereits Gegenbroschüren veröffentlicht. Auch ein Teil der Christlichen und die Kommunisten schämen sich an, die Achtstundentagbewegung mit allen Mitteln zu bekämpfen. (Stürmisches Hörl hört!) Arbeitsminister Brauns will ja die Interpellation sofort beantworten, um der Achtstundentagbewegung zuvorzukommen. Das wird ihm nicht gelingen. Wir fordern Behandlung der gesamten politischen Verhältnisse. Sollte Brauns' Antwort nicht befriedigend sein, so bleibt unsere Bereitschaft zum Volkstseid bestehen. Dieser erste deutsche Volkstseid wird die Müdigkeit der Arbeiter und Angeestellten brechen. Er wird die Heerschau bringen, die uns die notwendige Einigkeit bringen wird. (Beifall.)

Die Anträge 11 und 12 werden zurückgezogen, 13 wird einstimmig angenommen.

Vor der Wahl der Beisitzer verlangt Frau Schmitz namens der weiblichen Delegierten, daß die Genossinnen Lodenhagen und Wachenheim gewählt werden, zumal nach dem neuen Reichsparteistatut die Frauen entsprechend vertreten sein müssen.

Wolff: Wir haben nur gleichberechtigte Mitglieder, hier wird aber ein Vorrecht für die Frauen verlangt. Das neue Statut ist noch nicht in Kraft.

Frau Bartel: Wir sind mit Mathilde Burms Tätigkeit im Bezirksvorstand durchaus zufrieden und bitten, sie wiederzuwählen. Vorstehender Liederkreis schlägt auf Wunsch verschiedener Delegierter vor, statt Thureau Rodierholz zum Beisitzer zu wählen.

Frau Schmitz betont gegenüber Frau Bartel, daß die Frauenkonferenz wohl mit Absicht Mathilde Burt nicht vorgeschlagen habe. Bei der

Wahl der drei Beisitzer

Table with 2 columns: Name and Stimmen. Includes Mathilde Burt (181), Dr. Lohmann (170), Emil Richter (149), Hedwig Wachenheim (132), Rodierholz (128), Lodenhagen (97), Schiemann (71), Thureau (9).

Abgegeben sind 321 Stimmen, die absolute Mehrheit beträgt 161.

Vors. Künstler erklärt, da das Statut „nur einfache Mehrheit“ fordere, die drei Erstgenannten als gewählt.

Es erhebt sich lebhafter Widerspruch, da Emil Richter ja nicht die Mehrheit erhalten hat.

Güdemann betont, daß der Ausdruck „einfache Mehrheit“ nur bedeute, daß nicht eine qualifizierte, also z. B. Zweidrittel-Mehrheit, erforderlich sei; aber gewählt sei natürlich nur, wer die Mehrheit erhalten habe.

Nach Umfrage im Vorstand bleibt Vors. Künstler bei seiner Auffassung, auch als später, da er das Wort zu dieser Frage schließlich nicht mehr erteilt, durch schriftlichen Protest eine Stichwahl zwischen Emil Richter und Hedwig Wachenheim gefordert wird.

Mietfragen.

Zur Behandlung kommt sodann folgender Antrag 16. „6. Kreis Kreuzberg. I. Die Landtagsfraktion wird beauftragt, folgenden Antrag schnellstens im Landtag einzubringen: In der Verordnung zur Ausführung der Dritten Steuernotverordnung (Preussische Steuernotverordnung) vom 1. April 1924 wird hinter § 4 eingefügt:

- § 4a. Von der Hauszinssteuer sind befreit: 1. Sozial- und Kleinrentner, 2. Armentrentner, 3. Erwerbslose — in der Zeit beginnend 4 Wochen nach Eintritt der Erwerbslosigkeit bis 4 Wochen nach Beendigung derselben, 4. kinderreiche Familien bis zu einer zu bestimmenden Einkommensgrenze sowie alle Personen mit einem Einkommen unter dem Existenzminimum.

II. Die Landtagsfraktion wird ersucht, dahin zu wirken, daß im Gesetz klargestellt wird, daß die Entscheidungen über die Schönheitsreparaturen zur Zuständigkeit der Mietgerichte und nicht der Miet-einklagungsämter gehört. (Verordnung über Mietzinsbildung vom 17. April 1924.)

Dr. Glaser-Schöneberg: Unsere Partei ist die Mutter des Reichsmietengesetzes. Wir dürfen hoffen, daß sie ihr Kind nicht ohne Schutz lassen wird.

Wissell bittet, den Antrag 13 der Reichstagsfraktion in dem Sinne zu überweisen, daß sie sich mit dem ganzen Frauentkomplex noch einmal beschäftigen soll. Wenn in einem einzigen Berliner Amtsgerichtsbezirk 700 Räumungslogen gegen Arbeitslose eingebracht worden sind, so beweist das die Notwendigkeit der Fortdauer des Mietrechts.

Güdemann verweist auf die Geldnot der Länder wie auf die einflußreiche Stellung der Hausbesitzer, woraus den Mietern schwere Gefahren erwachsen. Die Wohnsteuer muß den Wohnungsuchenden zugute kommen und zur Vermehrung der Wohnungen verwendet werden. Darum hat die Reichstagsfraktion mit Recht die 10prozentige Wohnbauabgabe beantragt.

Antrag 14 wird der Reichstags-, Antrag 16 der Landtagsfraktion überwiesen.

Einstimmig angenommen wird noch kurzer Befürwortung durch Ad. Hoffmann sen. folgender Antrag des 1. Kreises Mitte: Der Bezirkstag protestiert auf das energischste gegen die Verletzung der Immunität von Reichs- und Landtagsabgeordneten und erwartet, daß für die Zukunft die Immunität der Abgeordneten aller Richtungen auf das Entschiedenste gesichert wird.

Es folgen die

Anträge betreffend die Presse.

17. Die Pressekommission ersucht den Bezirkstag, die Gründung eines Groß-Berliner Parteiorgans zu beschließen und eine Kommission einzusetzen, welche mit der Pressekommission die notwendigen Vorbereitungen unverzüglich zu treffen hat.

18. 1. Kreis Mitte. Der Bezirkstag wolle beschließen, den Vorstand zu ersuchen, zur Schaffung eines Lokalblattes für Groß-Berlin umgehend alles in die Wege zu leiten.

19. 11. Kreis Schöneberg. Der Abonnementspreis des „Vorwärts“ ist baldigt zu ermäßigen, um dadurch einen größeren Leserkreis des „Vorwärts“ zu schaffen.

20. 12. Kreis Steglitz. Die Funktionäre von Steglitz erwarten von der Redaktion des „Vorwärts“, daß nur solche Veröffentlichungen anderer Vereine kultureller Richtung usw. aufgenommen werden, die nicht mit Parteieranstaltungen kollidieren.

21. 131. Abteilung Niederschönhausen. Der Bezirkstag wolle beschließen: Für den Bezirk der Stadt Berlin wird die Herausgabe eines sozialdemokratischen Lokalblattes für notwendig gehalten, das den Interessen und Bedürfnissen der Berliner Parteigenossenschaft mehr Rechnung trägt, als dies bisher in dem in Berlin erscheinenden Zentralorgan der Partei, dem „Vorwärts“, geschehen ist.

Zwecks Prüfung der technischen, finanziellen und sonstigen Fragen lehnt der Bezirkstag eine Kommission ein, die einem baldigt einzuberufenden neuen Bezirkstag Bericht zu erstatten hat.

Ad. Hoffmann: Hier handelt es sich nicht um Richtungsstreit. Berlin soll ebenso wie jede andere Stadt sein Lokalblatt haben. Der Weg dazu ist mit einigem guten Willen zu finden. So wie bisher geht es nicht weiter. Wir brauchen eine Presse, für die der Berliner Genosse mit Feuereifer eintreten kann als die seine.

Hiege vermischt am „Vorwärts“ jene ausführliche Berichtserstattung über das örtliche Parteileben, die die Provinzpresse überall pflegt.

Otto Meier befürwortet den Antrag der Pressekommission. Infolge des Umstandes, daß das Berliner Parteiorgan Zentralorgan, also Organ des Parteivorstandes und der Reichstagsfraktion sei, bestehe hier noch Voreingenommenheit gegen eine gewisse Richtung. Der Wunsch, daß Berlin ebenso wie alle anderen Großstädte im Reich sein lokales Parteiorgan habe, sei jahrzehntlang. Das Bestehen der Druckerei und des Verwaltungs- und Betriebsapparats des „Vorwärts“ gebe dem Berliner Lokalblatt schon das Fundament. Bei dem heutigen Zustand hat die Pressekommission nicht den ihr gebührenden Einfluß. Das Zentralorgan kann nicht unsere Berliner Agitationsbedürfnisse erfüllen.

Die

Wahl der Revisoren

ergibt: Sellin als mit 283, Wolf mit 282, Jänicke mit 277, Kunze mit 273, Feyner mit 271, Vinde mit 277 und Bod mit 274 Stimmen gewählt.

In der fortgesetzten Pressedebatte spricht Liedtke: Schon im vorigen Jahr hat der Bezirkstag die Schaffung eines Berliner Parteiorgans beschlossen. Auf dem Parteitag hatten wir eine ziemlich zufriedenstellende Aussprache mit Ad. Braun und Stamper. Gewisse Vorbereitungen sind also schon getroffen. Deshalb empfiehlt der Bezirksvorstand, nicht erst eine neue Kommission einzusetzen, sondern folgenden Beschluß zu fassen:

„Der Bezirkstag beauftragt den Bezirksvorstand und die Pressekommission mit dem Parteivorstand und der Redaktion des „Vorwärts“ wegen der Abstellung der Beschwerden und der Durchführung der Wünsche der Berliner Parteigenossen betreffs des „Vorwärts“ zu verhandeln.“

Liedtke.

Crispian (Parteivorstand) begrüßt die Ruhe und Sachlichkeit dieser Debatte, stellt fest, daß Ad. Braun bei jeder Unterredung keineswegs die Schaffung eines zweiten Berliner Parteiorgans gutheißt und fährt fort: Als der Parteitag zu Halle 1891 das „Berliner Volksblatt“ als „Vorwärts“ zum Zentralorgan erhob, waren die Berliner davon begeistert. Nach § 27 unseres neuen Reichsparteistatuts hat die Pressekommission auch an der Verwaltung des „Vorwärts“ mitzuarbeiten. Da ist es doch unmöglich, daß sie ein Konkurrenzorgan schafft. Alle Berliner Pressefragen sind der Pressekommission in Gemeinschaft mit dem Parteivorstand und — bei Nichteinigung — mit der Kontrollkommission überweisen. Die Anträge hier aber wollen die Berliner Organisation auf einen Weg drängen, der dem Parteitage zuwiderläuft. Das kann nicht im Interesse einer Organisation von dieser Bedeutung liegen, und davon möchte ich Sie bewahrt sehen.

Können in Berlin zwei Parteiblätter bestehen? Die Versuche mit Berliner Vorortblättern sprechen dagegen. Das Berliner Lokalblatt müßte eine große moderne Zeitung sein und dafür ist neben dem „Vorwärts“ kein Platz. Zuerst muß die Berliner Organisation, auf die sich das Blatt stützen müßte, ausgebaut werden. Wir leben vor großen politischen Aktionen. Seien wir froh, daß wir endlich politisch durchaus einig sind. Eure Zufriedenheit mit der Reichstagswahlbeilage des „Vorwärts“ zeigt den Weg, auf dem eure berechtigten Wünsche wohl erfüllt werden können.

Künstler: Der „Vorwärts“ mit seinen vielen Depeschen, die für den Politiker nötig sein mögen, spricht nicht recht der Rolle zu. Wir brauchen ein mehr agitatorisches Blatt, das auch die Kommunalpolitik und das Gewerkschaftsleben besser berücksichtigt. Was so vielen Städten recht ist, muß auch Berlin billig sein.

Abter schlägt sich Crispian an und steht den Ausweg in einer Stadtblattbeilage.

Adolf Braun (Parteivorstand): Die Alten wissen, wie unerfreulich es war als wir einst „Berliner Volksblatt“ und „Volkstribüne“ nebeneinander hatten. Unsere Gegner rechts und links würden mit Argusaugen auf jeden Unterschied in der Taktik und Schreibweise der beiden Blätter achten, um bei solchen Gelegenheiten, die ganz naturgemäß kommen würden, Meinungsverschiedenheiten und sogar innere Gegenläufe in unserer Partei zu konstruieren, woraus wieder innere Parteidiskussionen entstehen könnten. Der Parteivorstand ist immer bereit, die Wünsche einer so bedeutenden Organisation wie der Berliner nicht nur anzuhören, sondern auch darüber zu verhandeln und, soweit sie berechtigt sind und ihre Erfüllung möglich ist, sie in Gemeinschaft mit der Pressekommission und der Redaktion zu verwirklichen. Aber zwei Berliner Parteizeitungen nebeneinander halten wir für unmöglich.

Jetzt gilt es vor allem, angesichts der geschlossenen Front unserer Gegner, die Berliner Parteiorganisation wieder hochzubringen.

Ad. Hoffmann sen. begründet die Notwendigkeit der Schaffung eines Berliner Lokalorgans vor allem auch damit, daß der Einfluß Berlins, das 88 Proz. der „Vorwärts“-Abonnenten stellt, auf die Parteipresse wiederhergestellt werden müsse. Der Parteitag zu Mainz hat die Rechte der Pressekommission erweitert — aber wo sind sie geblieben? Auf die Zahl der „Vorwärts“-Leser in Berlin läßt sich ein Blatt mit guten Aussichten gründen.

Damit schließt die Aussprache. Der oben erwähnte Antrag des Bezirksvorstandes wird widerspruchlos angenommen.

Antrag 17 ist zurückgestellt, ebenso Antrag 18; Anträge 19, 20 und 21 werden der Pressekommission überwiesen, ebenso folgender Antrag:

22. 16. Abteilung Wedding. Die Mitglieder der 16. Abteilung beantragen, Mitgliedsbeiträge sowie „Vorwärts“-Abonnement den Einkünften der Arbeiter anzupassen und auf ein erträgliches Maß herabzusetzen.

Es folgt Antrag 22. 7. Kreis Charlottenburg. Der Bezirkstag wolle beschließen, daß in den Kreisen, in denen die „Freie Schulgemeinde“ so organisiert ist, daß sie in der Lage ist, die Jugendweihen selbst zu veranstalten, diese ihnen zu übertragen unter Aufsicht der Partei.

Künstler: Der neue Bezirksvorstand kann nicht darauf verzichten, daß die Partei die Jugendweihen durchführt im Bunde mit den Jugendgenossen.

Der Antrag wird dem Bezirksvorstand überwiesen. Die noch ausstehenden Wahlen haben folgendes Ergebnis: Vertretung der Frauen: Klara Bohm-Schuch, Elfriede Ryneck, Margarete Wengels.

Pressekommission: 1. (Kreis): Adolf Hoffmann sen., 2. Otto Meier, 3. Franz Jahnke, 4. Rothe, 5. Otto Bächner, 6. Emil Dittmer, 7. Alexander Lundgren, 8. Dr. Herz, 9. Dr. Korach, 10. Fied. Droemert, 11. Ernst Hilberg, 12. Max Schudja, 13. Wille, 14. Hugo Albrecht, 15. Willi Birnbau, 16. Richard Wittenzwei, 17. Oskar Witzke, 18. Otto Engel, 19. Johannes Hiege, 20. Hans Lorenzen.

Bildungsausschuß: Richard Weimann, Fritz Schmolinski, Emny Stod, Otto Jacobs, Bruno Bache, Richard Seidel, Professor Leo Reitenberg, Dr. Kurt Löwenstein, Otto Günther.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Vors. Künstler schließt den Parteitag nach mehr als sechsstündiger Dauer um 1/4 Uhr nachmittags mit kurzen anfeuernden Worten und dem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf die Partei.

Weltfriedenskongress in Berlin.

Von Gerhart Seger.

Vom 2. bis 7. Oktober findet in Berlin der 23. Weltfriedenskongress statt, den der Internationale Verband der Friedensgesellschaften (Sitz Bern) einberuft. Das veranstaltende Komitee ist das Deutsche Friedenskartell, dem außer der Deutschen Friedensgesellschaft 20 pazifistische und kulturpolitische Verbände angehören. Die feierliche Eröffnungssitzung des Kongresses wird am Sonntag, den 5. Oktober, vormittags im Plenarsitzungslokal des Reichstags stattfinden. Sie wird zugleich eine Gedenkfeier für die verstorbenen großen Vorkämpfer der Völkerverständigung sein. Die Plenarsitzungen des Kongresses werden voraussichtlich in den Räumen des Reichswirtschaftsrats, Bismarckstr. 15, togen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen werden folgende Länder, zum Teil durch starke Delegationen, auf dem Kongress vertreten sein: Amerika, Belgien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Deutschösterreich, England, Frankreich, Holland, Italien, Norwegen, Polen, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn.

Die Tagesordnung des Kongresses darf das größte Interesse beanspruchen. Ein Hauptthema ist die „Internationale Abrüstung“, die schon seit längerer Zeit Gegenstand eines lebhaften Meinungs-austauschs zwischen den verschiedenen Ländern ist. Nach dem Washingtoner Versuch Amerikas entstand der Plan Lord Roberts Cecilis, des englischen Vorkämpfers der Völkerverständigung, als Zwischenlösung vor der allgemeinen Abrüstung einen Garantiepakt abzuschließen. Nachdem dieser Plan wiederholt den Völkern nicht befriedigt und Abänderungen erfahren hat, ist er jetzt von der englischen Regierung abgelehnt worden. Auch die deutsche Regierung hat dem Völkern eine Denkschrift überreicht, in der sie den Garantiepakt ablehnt; an der Verfassung der Denkschrift ist der bekannte Pazifist und Völkerrechtler Prof. Walter Schönding beteiligt, der ebenfalls zu den Teilnehmern des Weltfriedenskongresses gehören wird. Auf dem Kongress selbst soll das Thema der Abrüstung neben anderen von je einem amerikanischen, englischen, französischen und deutschen höheren Offizier behandelt werden, so daß diese Erörterung neben der sachlichen auch eine große aufheimpolitische Bedeutung gewinnen wird.

Der zweite Tagesordnungspunkt des Kongresses, der besondere Aufmerksamkeit erregen wird, ist der Plan des österreichischen Aristokraten Graf Dr. Richard R. Coudenhove-Kalergi: „Pan-Europa“, der selbst ein Referat über „Pan-Europa und Völkerverständigung“ übernommen hat. Er wird dem Kongress seinen Plan, den großen Weltmächten Amerika, England und Rußland soll des in 33 Staaten zerfallenen Europa eine neue Weltmacht „Pan-Europa“ entgegenzustellen, darlegen. Obwohl dieser Plan sich nicht gegen den Genfer Völkern und die Völkerverständigung richten soll, wird doch, um das Problem in allen Konsequenzen erschöpfend zu behandeln, ein spezieller Vertreter der Völkerverständigung ein zweites Referat erstatten, das die Arbeit für den universellen Ausbau des Genfer Völkern in den Vordergrund stellen wird.

Da der Weltfriedenskongress in unmittelbarem Anschluß an die Internationale Tagung der Schulreformer stattfinden wird, so wird am ersten Plenarsitzungstage Prof. Paul Desireich über das Ergebnis der Internationalen Geschichts-tagung der Schulreformer berichten. Auch dieser Punkt der Kongrestagesordnung wird von besonderer Bedeutung für die Verständigungsarbeit sein, denn die furchtbare Hafatmosphäre, die seit Jahrzehnten zwischen den Nationen steht, ist nicht zuletzt ein Produkt des Geschichtsunterrichts, der die Jugend der meisten Völkern im Hof und in der Verachtung

Advertisement for Massary als Arznei. Features 'ROAL 5s' and 'Delfff 6s' with text: 'In banger, trüben Stunden macht eins mich froh und frei - oft hab ich das empfunden - Massary als Arznei - Edel wie der Name.'

